

# WATERALDIENST

59. Jahrgang 1. April 1996

Quell Verlag  
Postfach 10 38 52  
70033 Stuttgart

# 4

ISSN 0721-2402 E 12320

Sektenboom

in den neuen Bundesländern?

Die Holič-Gruppe

Sekten und Medien

Ist der Toronto-Segen vorbei?



Materialdienst der EZW

Evangelische Zentralstelle

für Weltanschauungsfragen

## Inhalt

## Im Blickpunkt

ANDREAS FINCKE

„... raus aus der FDJ,  
rein in die nächstbeste Sekte?“ 97

## Berichte

GERALD KLUGE

Die Holič-Gruppe 103

UWE BIRNSTEIN

Sekten und Medien 109

## Dokumentation

Offizielle Stellungnahme  
zur Entwicklung  
Vineyard/Toronto-Segen 113

## Informationen

CHARISMATISCHE BEWEGUNG  
Ist der Toronto-Segen vorbei? 116

UNIVERSELLES LEBEN  
Die letzte „Lehrprophetin“ 118

## Buchbesprechungen

Karl-Wolfgang Tröger (Hrsg.)  
»Weltreligionen und  
christlicher Glaube« 119

Karl-Josef Kuschel (Hrsg.)  
»Christentum und  
nichtchristliche Religionen« 121

Hans-Werner Schroeder  
»Der kosmische Christus« 122

Kurt-Helmuth Eimuth  
»Die Sektenkinder« 124

Hans Maier  
»Politische Religionen« 125

Hermann Lübbe (Hrsg.)  
»Heilserwartung und Terror« 125

Basilius Streithofen  
»Das Kreuzifixurteil« 125

## Impressum

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW) im Quell Verlag Stuttgart. Die EZW ist eine Einrichtung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Für den Inhalt der abgedruckten Artikel tragen die jeweiligen Autoren die Verantwortung. Sie geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. – *Redaktion:* Pastor Dr. Reinhard Hempelmann (verantwortlich), Pastor Dr. Ulrich Dehn, Pfarrer Dr. Andreas Fincke, Dr. Hansjörg Hemminger, Pfarrer Dr. Michael Nüchtern, Pfarrer Dr. Hans-Jürgen Ruppert, Pfarrer Dr. Werner Thiede. *Anschriften:* Auguststraße 80, 10117 Berlin, Telefon 030/2 83 95-211, Hölderlinplatz 2A, 70193 Stuttgart, Telefon 07 11/2 26 22 81/82. – *Verlag:* Quell Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, Furtbachstr. 12A, Postfach 10 38 52, 70033 Stuttgart, Telefon 07 11/6 01 00-0, Kontonummer: Landesgiro Stuttgart 2 036 340. Anzeigen und Werbebeilagen: Anzeigengemeinschaft Süd, Furtbachstraße 12A, 70178 Stuttgart, Postfach 10 02 53, 70002 Stuttgart, Telefon (07 11) 6 01 00-66, Telefax (07 11) 6 01 00-76. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Wolfgang Schmoll. Es gilt die Preisliste Nr. 10 vom 1 1 1996. – *Bezugspreis:* jährlich DM 53,- einschl. Zustellgebühr. Erscheint monatlich. Einzelnummer DM 4,50 zuzügl. Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. – Alle Rechte vorbehalten. – Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evangelischen Publizistik. – *Druck:* Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.

Andreas Fincke

### „...raus aus der FDJ, rein in die nächstbeste Sekte?“

#### Sekten und religiöse Randgruppen in den neuen Bundesländern

In den ersten Jahren nach dem Ende der DDR hatten Sekten- und Weltanschauungsexperten befürchtet, daß die östlichen Bundesländer von Sekten und weltanschaulichen Extremgruppen regelrecht überflutet werden könnten. Vieles schien diese Sorge zu begründen: Kaum war am 9. November 1989 in Berlin die Mauer durchlässig geworden, da standen auch schon die Scientologen mit ihren Bücherständen am Übergang Bornholmer Straße. Folgen wir den Darstellungen dieser Organisation, so hat man allein am ersten Wochenende nach Maueröffnung mehrere tausend Exemplare des Buches »Dianetik« gegen Ostgeld verkaufen können. Stürmisch verlief auch die Entwicklung in den nächsten Jahren. Viele Gruppen und Gemeinschaften waren ständig aktiv: Auf dem Ostberliner Alexanderplatz traf man bei Wind und Wetter Missionsteams unterschiedlichster charismatischer Gruppen, Vertreter islamischer Sekten, aber auch Missionare christlicher und neureligiöser Sekten. In Halle/S. konnte man nahezu täglich zwei Missionaren der Mormonen begegnen, die unweit des Marktplatzes ihre idyllischen Plakate aufgestellt hatten und die Passanten ansprachen.

Das Schlagwort von einer „Invasion der Seelenfänger“ wurde damals gefunden. Es diente 1991 als Titel für eine Tagung

der Konrad-Adenauer-Stiftung in Leipzig und erreichte ein beachtliches Maß an Plausibilität: Denn die Missionare gleichen Invasoren, die das Land erobern, Menschen ansprechen, ihre Claims abstecken, Immobilien erwerben und nach Ländereien Ausschau halten. In Brandenburg beispielsweise gibt es keinen Landkreis, der damals nicht von wenigstens einem Vertreter der »Transzendentalen Meditation« (TM) zwecks Landerwerb aufgesucht wurde.

Plausibel erschien das Bild von einer „Invasion“ auch mit Blick auf die (vermeintliche) psychische Wirklichkeit vieler Menschen in Ostdeutschland: Nach dem Zusammenbruch einer geschlossenen Gesellschaft und einer sie beherrschenden Ideologie müßte doch der Bedarf an neuen Ordnungen und verbindlichen Strukturen, wie sie Sekten und sektenähnliche Gemeinschaften in einem besonderen Maß bieten können, merklich zunehmen. »DER SPIEGEL« meinte im Sommer 1990 sogar einen gewissen „Drehtüreffekt“ ausgemacht zu haben: „...raus aus der Parteijugend FDJ, rein in die nächstbeste Glaubensgruppe“<sup>1</sup>. Die Frage ist nur, ob dieser Befund zutrifft oder ob nicht weitere Faktoren, wie die weitgehende Verdesseitigung der ostdeutschen Gesellschaft und die tiefe Entfremdung vieler Menschen aus der ehemaligen

DDR von allen religiösen Fragestellungen, den Bedarf an religiös begründeter Orientierung überlagern.

### **Die ersten Jahre nach der Maueröffnung**

Vorerst dachten die Angehörigen verschiedener sektenähnlicher Gruppierungen und Weltanschauungsgemeinschaften jedoch ähnlich wie der „Spiegel“: In den ersten zwei bis drei Jahren nach 1989 waren überwiegend extensive Missionsbemühungen zu beobachten. Dazu gehören Auftritte des hinduistischen Guru *Sri Chinmoy* vor 8000 Teilnehmern in der Berliner Deutschlandhalle ebenso, wie hunderttausende Handzettel, welche die „Kinder Gottes“ 1990/91 verteilt haben wollen. Wohl wegen des Nimbus, den die Stadt Leipzig dank der Montagsdemonstrationen bekommen hatte, ließen sich hier binnen weniger Monate fast alle der sog. „Jugendreligionen“, aber auch andere Weltanschauungsgemeinschaften nieder. Obwohl die Örtlichkeiten im Einzelfall bescheiden waren – der Leipziger Hare-Krishna-Tempel war beispielsweise nichts anderes als eine Altbauwohnung im Hinterhaus –, konnten damit Kontaktadressen und Versammlungsräume in Ostdeutschland benannt werden. Ein entscheidender psychologischer Fehler unterlief jedoch fast allen Gruppen: Sie haben westdeutsche Mitglieder und Freunde als Missionare in die ostdeutschen Dependancen geschickt und dabei übersehen, daß viele Ostdeutsche die sprichwörtlichen „Besserwesies“, also jene Mitmenschen, die den Ostdeutschen endlich klar sagen, wo’s langeht, schon Mitte/Ende 1990 nur noch schwer ertragen mochten. Es wäre geschickter gewesen, ostdeutsche Sympathisanten für den Außendienst zu schulen. Diese hätten nicht nur die gleiche

Sprache gesprochen, sondern auch auf bewährte „DDR-Kommunikationswege“ zurückgreifen können: nämlich Mund-zu-Mund-Werbung. Ostdeutsche sind eher bereit zu hören, wovon ihnen ein Bekannter vorschwärmt, als einem Hochglanzprospekt zu vertrauen. Das galt um so mehr in einer Zeit, als Ostdeutschland mit Werbeprospekten geradezu überschüttet wurde. Mir sind jedenfalls aus den Jahren 1990 bis 1992 mehrere Gespräche mit Vertretern von kleineren Gemeinschaften im Ohr, bei welchen diese über Kommunikationsprobleme mit Ostdeutschen geklagt haben. Einzig die Zeugen Jehovas dürften hier die richtige Strategie genutzt haben, indem sie Mitglieder aus der jeweiligen Region von Haus zu Haus gehen lassen.

### **Zielgruppenorientierte Mission**

Seit etwa 1992/93 sind viele der Gemeinschaften zu einer zielgruppenorientierten Missionsstrategie übergegangen. Das heißt, sie verteilen kaum mehr flächen-deckend Informationsmaterial oder stehen regelmäßig auf dem Berliner Alexanderplatz, sondern sie sprechen gezielt jene Klientel an, für die ihre Ideologie besonders attraktiv sein dürfte: Das heißt, die »Transzendente Meditation« wendet sich an karriereorientierte Personen im sog. „besten Alter“, die im wirtschaftlichen Aufschwung stehen und deshalb „Stressbewältigung durch Tiefenentspannung“ suchen. Das sind nach meiner Erfahrung häufig Lehrer und Ärzte. Diese Zielgruppe ist auch deshalb interessant, weil es sich um Multiplikatoren handelt, die gegebenenfalls die „guten Erfahrungen“ fruchtbringend weitergeben können.

Die Scientologen sind auf dem Markt der Immobilien- und Vermögensberatung aktiv. Hier finden sie eine Klientel, die klar



erfolgs- und machtorientiert denkt und den scientologischen Geschäftspraktiken nur wenig Skrupel entgegenbringt.

Diese zielgruppenorientierte Arbeit ist meines Erachtens auch die Erklärung dafür, daß viele der Gruppen derzeit nicht flächendeckend in Erscheinung treten. Hier hat der häufig geäußerte Eindruck, wonach „mit den Sekten nicht viel los“ wäre, seinen Wahrheitskern. In der Tat sind in Kleinstädten wie Naumburg, Güstrow oder Annaberg die Werber vieler Gruppen und Gemeinschaften kaum anzutreffen. Das Bild ändert sich jedoch, wenn man sich den einzelnen Zielgruppen zuwendet. So habe ich die Erfahrung gemacht, daß bei jeder Weiterbildung für Lehrer einige Lehrer dabei sind, die mit den Angeboten der »Transzendentalen Meditation« zumindest geliebäugelt haben; und bei Gemeindeveranstaltungen hat der gebildete Mittelstand häufig Post von Scientology erhalten.

Mit dieser Strategie sind die Gruppen auch dem DDR-Kommunikationsweg wieder näher: So werden die Angebote aus dem Bruno-Gröning-Freundeskreis nicht mittels Handzettel hinter den Scheibenwischer geklemmt, sondern man empfiehlt im Freundes- und Bekanntenkreis, wovon man jüngst gehört hat.

Ein Beispiel: Die »Transzendente Meditation« hat 1992 in Halle ein sogenanntes „Veda-Institut“ in der Richard-Wagner-Str. 48 eröffnet. Nach anfänglichen Schwierigkeiten läuft der Kursbetrieb inzwischen recht gut, obwohl die breitgestreute Werbung nach wie vor in den Auslagen verstaubt. Die TM-Lehrerin hat bereits mehr als 400 Hallenser in die TM eingeführt, darunter überwiegend Lehrer und Ärzte.

Bei der Bewertung dieser auf den ersten Blick vergleichsweise geringen Zahl sollte nicht übersehen werden, daß es damit in der Universitätsstadt mehr TM-er-

fahrene Einwohner als SPD-Mitglieder gibt! Anzumerken bleibt jedoch, daß nicht jeder, der einen TM-Einführungskurs besucht, sich mittels des Puja-Rituals hat initiieren lassen.

Die zielgruppenorientierte Werbung hat noch einen weiteren, häufig übersehenen Effekt: Fast alle für unser Thema relevanten Gruppen sind an den Universitäten aktiv. Hier treffen sie nicht nur auf eine Klientel, die in einigen Jahren lukrative Posten beziehen wird, hier stoßen sie auch auf junge Menschen, die für die Verheißung von Geborgenheit, Freundschaft und Zugehörigkeit häufig recht empfänglich sind. Das gilt um so mehr, je größer und anonym die Hochschule ist und besonders für Studenten, die aus überschaubaren, häufig ländlich geprägten Gebieten kommen. Es dürfte kein Zufall sein, daß wir in Berlin mehrere Fälle kennen, in denen Studenten nach dem Wechsel aus der württembergischen Heimat an eine Berliner Universität bei der fundamentalistischen »Gemeinde Christi Berlin« („Boston-Church of Christ“) gelandet sind.

### **Eine wichtige Ausnahme: Die Zeugen Jehovas**

Eine gewisse Ausnahme von dieser Regel des zielgruppenorientierten Arbeitens bilden die Zeugen Jehovas. Diese sind nahezu flächendeckend aktiv. Arbeitslose Zeugen nutzen die verfügbare Zeit intensiv für den Predigtendienst. Häufig wird davon berichtet, daß »Jehovas Zeugen« am Wochenende mit Bussen in die entlegensten Winkel fahren und auf den Dörfern von Haus zu Haus gehen. Dabei ist ihre Argumentationsweise vergleichsweise simpel: Unter Hinweis auf das Verbot der Zeugen in der DDR bezeichnen sie sich als die wahren (= verfolgten) Christen, während alle anderen Kirchen in der DDR aufgrund ihrer (vermeintlichen)

Nähe zu SED und Stasi ihre Glaubwürdigkeit verloren hätten.

Selbst wenn man festhalten muß, daß die Zeugen Jehovas keine spezielle Zielgruppe vor Augen haben, so stoßen sie jedoch bei drei relativ genau abgrenzbaren Zielgruppen auf offene Ohren: Das sind zum einen Christen, die von ihrer Kirche enttäuscht sind und sich nur unzureichend geborgen oder vernachlässigt fühlen. Das sind zweitens Menschen, die sich sozial deklariert fühlen, sei es als Ostdeutsche, als Arbeitslose oder auch als Vorruehändler, Rentner oder Asylbewerber. Schon aus dem einfachen Grund, daß »Jehovas Zeugen« weltliche Statussymbole geringschätzen, werden sie auch in den nächsten Jahren eine besondere Rolle in Ostdeutschland spielen: Wer sich knapp sieben Jahre nach der Wiedervereinigung hinsichtlich Lebensqualität, Gehaltsgefüge und Ruhestandsabsicherung nach wie vor als Deutscher zweiter Klasse fühlen muß, ist in der Gemeinschaft derer, die materielle Werte geringschätzen, allemal gut aufgehoben.

Eine dritte Zielgruppe ergibt sich aus gewissen strukturellen Ähnlichkeiten, die es zwischen der Wachtturmgesellschaft und der DDR gibt: Ähnlich wie die DDR ist die Wachtturmgesellschaft ein geschlossenes ideologisches System, welches dem einzelnen Halt, Verlässlichkeit und Orientierung anbietet. Das galt für die DDR in besonderem Maße und zwar unbeschadet der Frage, ob jemand eher für oder gegen das politische System eingestellt war: Selbst der oppositionelle Friedhofsgärtner hatte seinen Ort und die Verlässlichkeit der Postüberwachung, der Parteisekretär die Verlässlichkeit des „Du“ unter Genossen und der wiederkehrenden Agitprop-Veranstaltungen. Jene Ostdeutschen, bei denen der Zusammenbruch der DDR ein Vakuum an ideologischer Verbindlichkeit hinterlassen hat,

dürften eine besonders interessante Zielgruppe für die Zeugen Jehovas sein. Diese Überlegungen werden durch den Alltag bestätigt: Uns erreichen immer häufiger Hilferufe von Pastoren oder Gemeindegliedern, denen die Probleme mit in den Gemeinden missionierenden Zeugen Jehovas über den Kopf zu wachsen drohen.

### **Gibt es einen „Sektenboom“ in den neuen Bundesländern?**

Im Umfeld von Sekten und sektenähnlichen Gemeinschaften gibt es immer wieder Konflikte, die für die betroffenen Familien schwerwiegend und belastend sind. Ihre soziale Bedeutung und individuelle Tragik sollte deshalb nicht unterschätzt werden. Aber dennoch lauten die entscheidenden Fragen: Welche Relevanz haben Sekten und sektenähnliche Gruppen in den neuen Bundesländern knapp sieben Jahre nach dem Fall der Mauer? Kann man von einem „Sektenboom“ sprechen? Hat sich das Bild von einem ideologischen Vakuum bestätigt? Gibt es in Ostdeutschland einen gravierenden Zulauf zu den „Sekten“, wo es doch unter sozialpsychologischen Aspekten einen optimalen Boden für solche Gruppierungen zu geben scheint?

Es hat in den neuen Bundesländern keinen „run“ auf religiöse Randgruppen bzw. sog. „Sekten“ gegeben. Dafür sehe ich drei Gründe:

1. Das von vielen (überwiegend westdeutschen!) Beobachtern vermutete ideologische Vakuum hat es in Ostdeutschland zu keiner Zeit gegeben. Der ideologische Überbau der DDR war nur für eine Minderheit von „frommen“ Parteigenossen ein tragfähiges Gerüst, während die überwiegende Mehrzahl der Bevölkerung spätestens Anfang der 80er Jahre in eine „Ideologie der Privatheit“ emigriert

war, welche zur westdeutschen Gesellschaft relativ leicht kompatibel war. Damit soll nicht in Abrede gestellt sein, daß es 1989/90 einen erhöhten Orientierungsbedarf gegeben hat; dieser konnte jedoch eher von der »Stiftung Warentest« und anderen Verbraucherschutzorganisationen als ausgerechnet von hochideologisierten Extremgruppen gedeckt werden.

Als interessante Zielgruppe für „Sekten“ bliebe damit nur noch jene Minderheit, die tatsächlich an die Ziele der SED geglaubt hat. Aber genau diese Menschen haben im Zuge ihrer Anpassung an die SED-Ideologie auch die Religionskritik des Marxismus-Leninismus übernommen und sind damit als Klientel für sektenähnliche religiöse Gemeinschaften eben doch nicht geeignet.

Um möglichen Einwänden vorzugreifen, sei hier gleich auf eine wichtige Ausnahme verwiesen: Auf Gruppen mit geringen oder gar keinen religiösen Elementen trifft diese Konstellation nicht zu. Das erklärt beispielsweise die (vereinzelt) Erfolge von Scientology: Die scientologische Praxis hat eben keine Frömmigkeitselemente, so daß diese Ideologie für Menschen ohne Sinn für religiöse Fragestellungen durchaus interessant sein kann.

2. Da viele Ostdeutsche kaum einen Zugang zu religiösen Fragestellungen haben, stoßen die Missionare vieler Religionsgemeinschaften (wie übrigens auch die Vertreter der großen Kirchen!) auf weitgehend taube Ohren. 1994 hatten mich in Leipzig zwei Missionare der Mormonen angesprochen. Als ich ihre Frage, ob ich an Gott glaube, bejaht hatte, wären sie mir am liebsten um den Hals gefallen: Endlich mal jemand, der „ja“ sagt, während alle anderen Passanten die Frage mit gelangweiltem Kopfschütteln beantworteten. So ist es kaum verwunderlich, daß kleinere Gemeinschaften mit

hohen Ansprüchen an ihre Mitglieder, wie z. B. die Hare-Krishna-Bewegung, in den letzten Jahren kaum Mitglieder in Ostdeutschland haben gewinnen können: Erst kürzlich mußten die Krishna-Anhänger ihren wohl lukrativsten Tempel in Ostdeutschland, das „Vedische Kulturzentrum“ in Weimar, aus Mangel an Zulauf schließen. Ähnliches ist auch bei der TM zu beobachten: Nachdem 1993/94 an vielen Volkshochschulen (unter teilweise irreführenden Überschriften) Kurse angeboten wurden, sind nicht wenige davon in Ermangelung interessierter Teilnehmer inzwischen wieder eingestellt.

Gerade weil »DER SPIEGEL« 1990 den bereits erwähnten „Drehtüreffekt“ vermutete, muß man sich in Korrektur dieser These vergegenwärtigen, daß Ostdeutschland jener Landstrich in Europa ist, der (neben Tschechien und Albanien) am radikalsten entkirchlicht und entchristlicht ist. Viele der Gruppen benötigen jedoch einen transzendenz- oder religionsfreundlichen Boden, welcher schlicht nicht vorhanden ist.

Aber es gibt auch hier wieder Ausnahmen: Wir beobachten in unserer Beratungspraxis immer häufiger jene seltsamen Fälle, wo Menschen, die bisher nichts mit Kirche oder Religion zu tun hatten, plötzlich bei religiösen Randgruppen sehr engagiert einsteigen. Sicherlich hat ein solcher plötzlicher Wandel unterschiedliche Ursachen: Hintergrund kann eine problematische Familien- oder Beziehungsdynamik sein, aber auch eine echte religiöse Bekehrung. Gerade mit Blick auf die neuen Bundesländer läßt sich nicht leugnen, daß religiöse Erfahrungen auf a-religiösem Hintergrund zwar selten, durchaus aber nicht ausgeschlossen sind. Was das letztlich für die Kirchen in den neuen Bundesländern bedeutet, scheint mir derzeit noch nicht absehbar.

3. Der vermutlich entscheidendste Grund für die Reserviertheit vieler ostdeutscher Menschen gegenüber Sekten und sektenähnlichen Gruppen liegt meines Erachtens jedoch in einer gewissen kollektiven Orientierung vieler Ostdeutscher. Das gesamte DDR-Bildungs- und Gesellschaftssystem lief darauf hinaus, das Individuelle des Menschen zu brechen und einen kollektiv denkenden und handelnden Menschen heranzubilden. Der häufig geäußerte Slogan „Vom Ich zum Wir“ war eines der wichtigsten Erziehungsziele in Kindergarten, Schule, Universität und den sog. „Massenorganisationen“. Er bedeutete nicht weniger, als daß die Kraft des Individuellen systematisch zerstört werden sollte.

Es muß hier nicht erörtert werden, inwieweit sich dieses Erziehungsziel hat durchsetzen lassen oder ob andere gesellschaftliche Bedingungen den Prozeß der Kollektivierung viel entscheidender befördert haben. So wäre zu fragen, ob die Menschen nicht schon dadurch eine stärkere kollektive Orientierung verinnerlicht haben, daß sie sich der Übermacht von SED und Stasi gegenüber erlebten und dadurch näher miteinander leben mußten.

Wie sehr diese Orientierung die Ostdeutschen nach wie vor prägt, wird durch Untersuchungen belegt: Ostdeutsche rücken mehr zusammen, sie geben sich eher die Hand, sie duzen sich schneller, und soziale Werte (Sicherheit, Gleichheit, Solidarität<sup>2</sup>) sind bei Ostdeutschen deutlich positiver als bei Westdeutschen besetzt. Der gesteigerte Orientierungsbedarf vieler Ostdeutscher am sozialen Umfeld hat derzeit noch zur Folge, daß die Konversion zur Sekte erschwert wird: Wer sich einer Organisation wie den Zeugen Jehovas zuwendet, muß (zumindest vorübergehend) eine erhöhte Einsamkeitsleistung erbringen und aushalten, daß

Freunde, Verwandte und Kollegen befremdet den Kopf schütteln. Genau das ist aber für Ostdeutsche derzeit noch schwerer zu ertragen als für Westdeutsche, bei denen der Übertritt zu einer exotischen Gruppe oder Religion schon fast „schick“ sein kann und damit dem Individualisierungsbedarf entgegenkommt. Mit Blick auf die neuen Bundesländer wird man in den nächsten Jahren die Frage nach den Sekten um eine Dimension erweitern müssen und nach „säkularen Sekten“ fragen müssen: Wenn nämlich religiöse Gemeinschaften den Bedarf an Geborgenheit und Sinngebung nicht mehr erfüllen können, dann werden säkulare Heilsanbieter interessant, die einen Überschuß an Geborgenheit, klare Feindbilder und wenig Transzendenz bieten. Das könnten sektenähnliche Vertriebsysteme wie Amway, Herbalife oder Scientology sein. Zu fragen ist auch, ob geheimbundähnliche Gemeinschaften mit wenig Transzendenz wie Freimaurer, Lions Club oder auch der umstrittene »Verein zur Förderung der Psychologischen Menschenkenntnis« (VPM) an Bedeutung gewinnen werden.

### **Konsequenzen für die Weltanschauungsarbeit in Ostdeutschland**

Es besteht nach wie vor ein erheblicher Bedarf an grundlegenden Informationen über religiöse Randgruppen. Gerade Lehrer sind oftmals sehr hilflos und wissen weder, wo sie sich informieren können, noch, wie sie zwischen einer japanischen Giftgassekte und den Verantwortlichen für die Aktion „Vom Minus zum Plus“ unterscheiden sollen. Nach meinem Eindruck sind Pädagogen auch deshalb oft unsicher, weil sie zwar äußerlich die Wende zu einer kirchenfreundlichen Haltung vollzogen haben, aber innerlich

nach wie vor alles Religiöse für Hokuspokus halten: Der in der DDR häufig zitierte Satz von Marx, wonach Religion „Opium des Volkes“ sei, ist deutlich präsent. Deshalb sind gerade in den neuen Bundesländern möglichst sachliche und differenzierte Informationen über sog. „Sekten“ und religiöse Randgruppen notwendig. Leider lassen in dieser Frage Weiterbildungsveranstaltungen verschiedener säkularer Anbieter manches zu wünschen übrig. So habe ich Veranstaltungen erlitten, in denen nicht nur Engwesen als Produkt neuzeitlicher Esoterik, sondern auch der Glaube an ein Jenseits als Inbegriff des Abstrusen erklärt wurde. Man vergegenwärtige sich, auf welchen Boden solche Ideen bei Lehrern fallen, die in der DDR studiert haben und über keinerlei religiöse Bildung verfügen! Ebenso leisten Beiträge wie der kürzlich vom »stern« (7/1996) vorgelegte Artikel über „Seelenfänger in Ostdeutschland“ mit ihrer einseitigen Beschreibung eines

„geistlichen Vakuums in Ostdeutschland“ und darüber, daß „auf den Kommunismus der Munismus, auf die sozialistische Ethik die Ethik der Scientology und auf die FDJ die straffe Pädagogik des VPM“ folgen würde, keinen hilfreichen Beitrag zur Beschreibung der sehr widersprüchlichen Lage in Ostdeutschland. Abgesehen davon, daß eine derart undifferenzierte Berichterstattung sachliche und fundierte Kritik an totalitären Sekten erschwert, sollte nicht übersehen werden, daß jede Kritik, die sich aus einem Unverständnis für das Religiöse schlechthin speist, immer in der Gefahr steht, zur pauschalen Religionskritik zu mutieren. Das gilt besonders für die neuen Bundesländer!

#### Anmerkungen

<sup>1</sup> Der Spiegel 36/1990, 97

<sup>2</sup> Über 90% der befragten Ostdeutschen äußern sich zu diesen Stichworten positiv. Vgl. z. B. emnid Umfrage v. 28. 1. 1996 lt. ntv.

## Berichte

Gerald Kluge, Meißen

### Die Holič-Gruppe

Seit Anfang der 90er Jahre tritt vor allem im ostdeutschen Raum eine Bewegung auf, die bisher nur in Österreich bekannt war. Es gab Anfragen von besorgten Eltern, daß ihre Kinder jeden engeren Kontakt mit ihnen ablehnten, weil die – meist tiefgläubigen – Eltern „nicht wirklich nach der Bibel leben und deshalb keine Christen“ seien. Zuerst war es recht schwer, diese Gruppe zu identifizieren.

Sie nennen sich einfach „Christen“ oder „die Gemeinde“ und meinen sogar, daß die wirkliche Gemeinde Jesu keine anderen Namen (wie „katholisch“ oder „evangelisch“) hätte.

Nach der anfänglichen Unsicherheit wurde dann klar, daß es sich dabei um die Holič-Gruppe (sprich „Holitsch“) handelt. Dieser Name ist aber nur ein Arbeitstitel der Weltanschauungsbeauftragten

und wird von der Gruppe selber nicht verwendet.

## Entstehung der Gruppe

Benannt ist die Gruppe nach ihrem 1943 geborenen Gründer *Gottfried Holič*. Er hatte 1968 eine Art Bekehrungserlebnis und begann, katholische Theologie in Wien zu studieren. Nach einiger Zeit kam es aber zu Spannungen, und er wandte sich verstärkt freikirchlichen Gemeinden zu. Aber auch dort traten durch seine Sonderideen und sein Sendungsbeußtsein bald Probleme auf. Er wurde als Spalter erlebt und erhielt vielerorts Hausverbot. So gründete er Ende der 70er Jahre eine eigene Gruppe, die zuerst mit einer Wohngemeinschaft begann. In Österreich war man dann zunächst vor allem in Studentenkreisen sehr aktiv und versuchte dort, neue Mitglieder zu werben. Von Wien aus wurden weitere Gemeinschaften in Linz und Graz gegründet. Ende der 80er Jahre begann Holič zu reisen und gründete u. a. eine Gruppe in Budapest.

Ursprünglich kaum beachtet, erlangte die Gruppe vorübergehend größere Publizität, als 1982 verzweifelte Eltern ihre 22jährige Tochter durch eine Entführung von der Gruppe lösen wollten. Die Tochter konnte sich nach wenigen Tagen befreien und erstattete Anzeige gegen ihre Familie. Die Gruppe selbst ist durch diesen Vorfall eher noch enger zusammengeschweißt worden.

Inzwischen ist es in Österreich eher ruhig um sie geworden – das Gebiet kann als „abgegrast“ gelten –, außerdem ist sie dort wohl inzwischen zu bekannt. Die Hauptaktivitäten konzentrieren sich derzeit vor allem auf den Osten Deutschlands und auf Osteuropa. So gibt es Wohngemeinschaften in Sachsen und

Berlin, die im weiten Umkreis ihrer Niederlassung (auch bis nach Bayern und Thüringen) missionieren. Sie haben engen Kontakt zu den Gruppen in Ungarn, Tschechien, Polen und Litauen. Insgesamt gehören etwa 200 bis 400 meist junge Menschen der Holič-Gruppe an. Von ihrer Struktur her sind die Gruppen eher locker organisiert. Auch wenn die Gedanken des Gründers und der „älteren Geschwister“ eine gewisse Rolle spielen, gibt es keine institutionalisierte Hierarchie. Es wird versucht, alle Fragen in ausführlichen Einzel- und Gruppengesprächen innerhalb der Wohngemeinschaft zu klären, in der alle prinzipiell eine gleichrangige Stellung haben. So gibt es auch keine Gemeindeleiter, Amtsträger oder ähnliches. In der Regel hat die Meinung der „älteren Geschwister“ aufgrund ihrer „größeren Erfahrung“ allerdings doch einiges Gewicht. Auch wenn es keine klaren Befehlsstränge gibt, so wird doch vom einzelnen erwartet, daß er sich nach einer Diskussion in den Gruppenkonsens einfügt. Bei bleibenden Differenzen (auch in Bagatelldingen) kann er sehr schnell aus der Gruppe verstoßen werden. Subjektiv meint der Anhänger, in einer recht freien Gemeinschaft ohne Institution und starre Regeln zu leben. Objektiv betrachtet wirkt aber der Gruppendruck sehr stark normierend, und wirklich individuelle Entscheidungen werden immer seltener.

## Missionsmethode

Man kann die Holič-Gruppe mit gutem Recht als „Trittbrettfahrer“ bezeichnen. Ihre Mission richtet sich fast ausschließlich an bereits engagierte Christen, die aus ihren jeweiligen Gemeinden abgeworben werden sollen. Zu diesem Zweck sind die Holič-Anhänger fast je-

den Tag unterwegs, um Treffs christlicher Jugendgruppen, Bibel- und Gebetskreise u. ä. zu besuchen. Meist tauchen sie zu zweit auf und stellen sich (in der Regel erst auf entsprechende Fragen) als interessierte Teilnehmer vor. Fragt man genauer nach (z. B. zu welcher Kirche sie gehören, woher sie kommen und wie sie heißen), erhält man keine oder eher ausweichende Antworten.

In der besuchten Gruppe versuchen die Holič-Anhänger, das Gespräch an sich zu reißen und den Anwesenden klarzumachen, daß sie keine richtige bibelgemäße Gemeinschaft seien. Sie halten ihnen vor, was alles bei ihnen unvollkommen ist und welche Merkmale einer wahren Gemeinde bei ihnen fehlen würden. Hierbei beobachten sie, wer von diesen Ausführungen angesprochen oder auch menschlich nicht ganz in die Gruppe integriert erscheint. Diese Leute werden dann gern noch außerhalb der Gruppe von den Holič-Anhängern angesprochen.

Eine weitere beliebte Methode ist die Werbung am Rande von christlichen Großveranstaltungen (Zeltmissionen, Papstbesuchen, Jugendtagen, Taizé-Treffen, Allianzkonferenzen). Hier ist mit einer Vielzahl religiös interessierter Menschen zu rechnen, bei denen aber der einzelne Suchende doch in der mehr oder minder anonymen Masse ist. So wird er dankbar und aufgeschlossen sein für einen Gesprächspartner, mit dem er über seine Fragen sprechen kann. Als solcher bieten sich die Holič-Anhänger an, d. h. sie sprechen dort Menschen an, die ihnen religiös suchend bzw. interessiert erscheinen.

Bei den Gesprächen mit Interessierten wird bewußt an Negativerfahrungen mit ihrer bisherigen Gemeinde angeknüpft, die teils in der Gegenwart liegen (zu wenig missionarisches Engagement, Lau-

heit, zu wenig Spiritualität, Traditionschristentum, Anonymität) oder auch in der Geschichte der Kirche (Kreuzzüge, Inquisition, Reichtum, Kirche und weltliche Macht) begründet sind. Ein Neugeworbener wird dazu angehalten, vor allem nach Fehlern in seiner bisherigen Gemeinde bzw. Kirche zu suchen. Es wird ein einseitig düsteres Zerrbild dieser Kirchen gemalt. Auf dieser schwarzen Folie erscheint dann als Kontrast die Holič-Gruppe als die wahre und vollkommene Gemeinde. Ein Holič-Mitglied hat dann auch das Gefühl, daß sein Christsein eigentlich erst mit dem Kontakt zur Holič-Gruppe begonnen hat. Das frühere (nach unseren Maßstäben meist sehr engagierte) christliche Leben des Mitglieds sieht dieses selbst als halbherzig, unvollkommen und eigentlich nicht wirklich christlich an. Deshalb wird in der Regel auch eine nochmalige Taufe vollzogen.

Ein wirkliches Gespräch bzw. eine Diskussion mit Holič-Anhängern ist eigentlich nicht möglich. Ähnlich wie bei den Zeugen Jehovas gehen sie mit einem klaren Konzept in das Gespräch, in welchem sie ihr Gegenüber belehren wollen. Die Argumente und Gesprächsbeiträge des anderen sind unwichtig (in der Gruppe wird die Haltung regelrecht antrainiert, fremde Argumente nicht zu durchdenken und emotional nicht auf sich wirken zu lassen). Es werden nur einzelne Worte oder Sätze des anderen als Anknüpfungspunkte gebraucht, um den eigenen Gedankengang fortzusetzen.

Nach den bisherigen Erfahrungen lassen sich besonders leicht Menschen, die für ihr Engagement und ihr religiöses Interesse in ihrer bisherigen Gemeinde nicht genügend Entfaltungsmöglichkeiten finden bzw. von der Lauheit mancher ihrer Mitchristen bzw. der Kirche überhaupt enttäuscht sind, von der Holič-Gruppe beeindrucken. Für sie wirkt der radikale

Lebensstil auf den ersten Blick faszinierend. Die meisten Anhänger berichten von sich, daß sie in der Zeit vor dem ersten Kontakt sehr auf der Suche nach dem Sinn des Lebens waren. Überhaupt scheinen mehrheitlich Jugendliche mit großem Bedürfnis nach Innerlichkeit und zeitweisen Phasen der Niedergeschlagenheit/Depression (Erfahrung tiefer Sinnlosigkeit) von der Gruppe angezogen zu werden. Beeindruckend wirkt an der Gruppe die absolute Gewißheit, die dahinterzustehen scheint. Vorher hatte der einzelne auch als Christ Zweifel und Fragen; jetzt scheint alles gelöst, der Kreis um Gott ist geschlossen. Man meint, Gott nun voll erkannt zu haben und ist sich sicher, das Paradies nicht mehr zu verfehlen.

Auffallend ist, daß die Mitgliederwerbung fast ausschließlich Jugendliche und junge Erwachsene erreicht. Neben den schon von anderen religiösen Sondergemeinschaften und Extremgruppen bekannten Besonderheiten des Jugendalters, die besonders diese Altersgruppe für derartige Angebote anfällig machen (Umbruchsituation, Suche nach Lebenssinn und Geborgenheit in einer Gruppe Gleichgesinnter, Suche nach einem Ziel, für das sich ganzer Einsatz lohnt...), sind diese vermutlich auch am ehesten in der Lage, ihren Lebensstil dem der Gruppe anzupassen.

Sehr schnell werden Neugeworbene zu den Treffen der Gruppe eingeladen. Dort erleben sie eine sehr enge Gemeinschaft, die sie wiederum beeindruckt. Neu Geworbene werden längere Zeit intensiv betreut. Es sind Fälle bekannt, wo sich einige Mitglieder mit Wohnwagen mehrere Monate in einer anderen Stadt aufhielten, um sich um eine neue Jüngerin zu kümmern, bis sie mit ihnen in die Wohngemeinschaft in einer anderen Stadt zog. Die Neuen werden gedrängt, soviel Zeit

wie möglich (mitunter sogar die Schulpausen) zusammen mit anderen Holič-Anhängern zu verbringen.

Während der Phase des Hineinwachsens in die Gruppe beobachten Außenstehende deutliche Veränderungen an dem Menschen. Gesprächskontakte mit früheren Freunden und Verwandten werden auf das Religiöse reduziert. Wenn diese dann aber nicht selbst der Gruppe beitreten, kann der Kontakt ganz abgebrochen werden. In der Gruppe herrscht die Meinung vor, daß man demjenigen das Heil angeboten habe und er sich nun entscheiden konnte. Wenn er sich gegen die Gruppe entschieden hat, ist die Sache klar, und man braucht sich nicht mehr um ihn zu kümmern. An weiteren Kontakten hat ein Holič-Anhänger kein Interesse: Zum einen wird gelehrt, daß sich wahre Christen von allen Sündern (dies wären alle, die nicht nach der Lebensweise der Holič-Gruppe leben) trennen müßten, zum anderen gewinnt das religiöse Element einen alles bestimmenden Platz im Leben und Denken. Andere Dinge (Hobbys, Familie, Schule) erscheinen dem Holič-Anhänger als so nebensächlich, daß sich ein Gespräch darüber nicht lohnt.

Weiter wird beobachtet, daß das neue Gruppenmitglied seine ursprüngliche Fröhlichkeit und Herzlichkeit verliert und einen zunehmend „verbiesterten“ und kaltherzigen Eindruck macht; es wirkt niedergedrückt, weint viel, ist übernützig, läßt in seinen schulischen bzw. beruflichen Leistungen nach und verliert die Fähigkeit zum Humor.

In der ersten Zeit ist der Neuling noch von Zweifeln und Unsicherheit gequält. Diese Gefühle können recht bedrückend werden und bis zu Selbstmordgedanken führen. So faszinierend die neue Gruppe erscheint, so schmerzlich empfindet er den geforderten Bruch mit der bisherigen



Umwelt, seinen Freunden und seiner Familie. Mitunter spiegeln sich diese seelischen Kämpfe auch in körperlichen Symptomen (z. B. Abmagern, unsteter Blick) wider. Nach einer gewissen Phase der Stabilisierung findet der neue Anhänger dann inneren Frieden und Ruhe und fühlt sich glücklich in der Gemeinschaft. Die geschilderten Symptome klingen danach wieder etwas ab.

## Lehre und Lebensstil

Lehre und Lebensstil sind bei der Gruppe eng miteinander verbunden. Ihr Hauptinteresse geht dahin, möglichst vollkommen als Christen nach der Bibel zu leben. Deshalb richtet sich ihr Hauptaugenmerk auch auf Themen, die mit der Moral, dem Lebensstil und dem Zusammenleben in der Gemeinde zu tun haben. Andere Themen werden nur am Rande behandelt, bzw. man übernimmt hier die Theologie der großen Kirchen. Allgemein muß man aber sagen, daß die theologische Beschäftigung innerhalb der Gruppe auf einem recht hohen Niveau geschieht.

Ein Markenzeichen der Gruppe ist die Betonung der Gemeinschaft. Nur *die* Menschen seien wirkliche Christen, die sich jeden Tag zu Gebet und Schriftlesung trafen. In der Gemeinschaft soll man alles Materielle und Geistige (d. h. auch eigene Sorgen und Zweifel) teilen. Das Individuelle tritt hinter dem Drängen nach Gemeinsamkeit zurück. Schon das private Bibelstudium oder engere Freundschaften unter Gruppenmitgliedern gelten als Absonderung von der Gemeinschaft. Hier wäre auch die Ablehnung sexueller Beziehungen zu nennen, die verschieden begründet wird: Zum einen sei es ein privates Absondern, bei dem es einem nur um sich selbst bzw. die beiden

Partner gehe, aber nicht um Gott oder die Gemeinde; zum anderen sei zur Zeit auch die Missionierung wichtiger, so daß man seine Kräfte dafür einsetzen sollte. Auch Ehepaare, die gemeinsam in die Gruppe geworben wurden, dürfen kein eigentliches Familienleben weiterführen. In der Gemeinschaft überwiegt ein bewußt einfacher Lebensstil. Alle Dinge, die man nicht wirklich braucht, gelten als überflüssiger Luxus. Deshalb sind die Kleidung und die Zimmereinrichtung sehr einfach, ohne allerdings unordentlich zu wirken.

Der ganze Glaube macht einen sehr verkopften, gefühlsarmen Eindruck. Das Gottesbild ist eher alttestamentlich geprägt. Die Vorstellung von idealen Christen wird sehr vom genauen Befolgen der angeblich aus der Bibel erkannten Gesetze und dem ständigen (Missions-)Einsatz, also einem sehr starken Leistungsdruck geprägt. Der einzelne Jünger bemüht sich, möglichst vollkommen zu leben, alle Gebote zu erfüllen und alles zu meiden, was er als Sünde ansieht. Das stellt für den einzelnen das alles überragende Lebensziel dar. Dabei werden teilweise alltägliche Verrichtungen hinterfragt, ob sie nicht eventuell Sünde sein könnten. Ein Mitglied brach z. B. die Arbeit in einem Friseursalon ab, weil es da Dauerwelle machen müßte – und damit die Haare in eine andere Form bringen würde, als Gott sie gegeben hat. Allgemein gelten auch Dinge, die gesundheitsschädigend wirken können (Kaffee, zuviel Waschen, Süßigkeiten u. a.), als Sünde. Der Lebensvollzug wird auf religiöse Belange reduziert, alle Lebensbereiche sollen dem Ziel der Gruppe dienen. Alle Dinge, die dem nicht dienen (z. B. ein privates Hobby), gelten ebenfalls als Sünde.

Innerhalb der Gruppe wird eher ein demütiges Leben der Selbstverleugung ein-

gefordert (sowohl Demut als auch Selbstverleugnung sind Zentralbegriffe der Gruppe). Ein Christ müsse sich von anderen Christen gern zurechtweisen lassen.

Ähnlich wie bei den Zeugen Jehovas werden sämtliche Feste abgelehnt, sowohl private (man feiere da sich selbst) als auch kirchliche (Gott soll ich jeden Tag danken, da braucht man kein extra Weihnachtsfest). Auch innerhalb der Holič-Gruppe gibt es keine besonderen Festtage. Als Feiern praktizieren die Holič-Anhänger die Taufe (in der Regel durch Untertauchen) und recht selten eine Art Abendmahl. Den größten Raum nehmen die täglichen Treffen und „Gebetsrunden“ ein, die mitunter mehrere Stunden dauern können. Es wird dabei intensiv in der Bibel gelesen, gemeinsam gebetet, besprochen, welche Forderungen das Gelesene an das eigene Leben stellt und auch in der Form der offenen Beichte vergangene Sünden voreinander bekannt. Diese Treffen bilden den eigentlichen Kern des Gemeinschaftslebens.

Soziale Aktivitäten von seiten der Gruppe gibt es nicht. Im Gegenteil wurde bekannt, daß neugeworbene Mitglieder frühere soziale Aktivitäten gänzlich aufgegeben haben. Nächstenliebe besteht nach Ansicht der Holič-Anhänger zuerst darin, den anderen zurechtzuweisen, damit man nicht selbst Mitschuld an seiner Sünde trägt. Der Dienst für die Mitmenschen außerhalb der Gruppe bestehe deshalb in der Mission. Die selbstlose Hingabe sei nur gegenüber Mitgliedern der eigenen Gemeinde möglich.

Das Verhältnis zu anderen Kirchen ist – wie schon oben angedeutet – denkbar schlecht. Die Holič-Gruppe sieht sich als die einzige wahre Gemeinde. Alle anderen Kirchen und Gemeinden gelten als vom Glauben und der Nachfolge Jesu abgefallen und auf einem Weg, der sie von

Gott entferne. Man vermeidet für sie sogar den Begriff „Kirche“ und spricht untereinander von der „Evangelischen Organisation“ bzw. der „röm.-kath. Greuelorganisation“ (beides Zitate aus Briefen der Holič-Gruppe).

Aus diesem Elitebewußtsein, sowohl der Gruppe (welche die wahre Gemeinde repräsentiert) als auch des einzelnen (man lebt gegenüber der schlechten Welt wirklich nach Gottes Geboten), folgt ein gewisser Hochmut, den Außenstehende in Gesprächen mit Holič-Anhängern recht massiv erleben. Die anderen gelten als schwache, dem Materiellen verhaftete Menschen, die es nicht schaffen, sich auf das hohe sittliche und religiöse Niveau der Holič-Gruppe zu erheben.

In manchen Punkten ihrer Kritik an Kirche und Welt wird den Holič-Anhängern sicher zuzustimmen sein; so z. B. in bezug auf den kaum das Leben prägenden Glauben mancher Christen, dem eher ritualhaften Vollzug des Gottesdienstes durch manche Christen, den Fehlentwicklungen im Lauf der Kirchengeschichte, dem selten vorhandenen Bestreben, Nichtglaubenden etwas vom eigenen Glauben mitzuteilen oder dem teilweise zu beobachtenden Werteverfall mit all seinen negativen Erscheinungen in der westlichen Gesellschaft. Hier ist ihr Engagement und ihre Ernsthaftigkeit, den richtigen Weg zu finden, ein ernst zu nehmendes Anliegen. Jedoch spürt man deutlich angesichts der Übertreibung dieser an sich guten Anliegen, daß das hier entwickelte System einer Gesetzlichkeit Vorschub leistet, die den Boden der Botschaft Jesu weit hinter sich gelassen hat.

---

Ein ausführliches, 50seitiges Heft über die Holič-Gruppe ist beim Autor erhältlich.

## Sekten und Medien

Das waren noch Zeiten: Orangerot gekleidete Bhagwan-Jünger bevölkerten als Sekten-Hippies die Straßen und Zeitungseiten; Kinder Gottes, Zeugen Jehovas und Mormonen lehrten brave Bürger das Fürchten: Exotisch bis kleinkariert daher kommende Sektenjünger, die, wenn nicht den Weltuntergang, dann wenigstens das Ende der Moral verkündeten. Scientology steckte noch in den Kinderschuhen, Gabriele Wittek empfing unter Ausschluß der Öffentlichkeit ihre Botschaften. Fremde Religionen wie Buddhismus, Hinduismus und Konfuzianismus hatten ihre Sendeplätze eher im »auslandsjournal« als in religiösen Sendungen.

Diese erste Phase der Sekten-Wahrnehmung seitens der Medien und der Öffentlichkeit war geradezu paradiesisch, und zwar für alle Seiten: Die Medien hatten ihre Themen für die „bunten Seiten“; die Kirchen profilierten sich ohne viel eigenes Zutun als „gute“ Religion; Boulevardblätter stürzten sich unter dem Etikett „Sex-Gurus“ auf die Sekten und Kulte, und der Bürger fühlte sich bestätigt.

### Professionalität und Projektion

Das gelang bis in die achtziger Jahre hinein. Dann geschah ein Bruch, und eine zweite Phase begann, die bis Mitte der neunziger Jahre anhielt: eine Art Projektionsphase. Immer mehr professionelle Experten, hauptsächlich aus der evangelischen und katholischen Kirche, leisteten wirkungsvolle Aufklärungsarbeit. Die

war naturgemäß nicht immer neutral, sondern – natürlich! – vom christlichen Menschenbild geleitet.

Der unerlässlichen Informationspolitik der Sektenbeauftragten stand (und steht noch immer) die gesellschaftliche Funktion von Sekten im Wege. Je unverhohlenen die Gesellschaft Tugenden gegen Geld tauschte, je größer die Ellbogenmentalität dem Engagement wich und je mehr der egoistische Individualismus über das Zusammenleben in Gemeinschaften siegte, desto größer war nicht nur der Zulauf zu Sekten, desto schärfer und oberflächlicher wurde auch die Berichterstattung über Sekten. Ungeachtet ihrer wirklichen, tieferliegenden Gefahrenpotentiale wurden sie zu Sündenböcken abgestempelt. Was die Gesellschaft ihnen anlastete, waren nur die auf die Spitze getriebenen Tendenzen der Konsumgesellschaft. Wie bissige Karikaturen des Zeitgeistes wirken Scientology, Universelles Leben, Osho und Co. seitdem. Kommerz, Gesundheitswahn, Maskenspiel, falsche Gemeinschaft: Was die Sekten vorexerzieren, hält der Gesellschaft einen Zerrspiegel vor. Die meisten Medien präsentierten ihren Kunden nicht dieses Spiegelbild, sondern erklärten die Sekten selbst zu originellen Bösen. Sie vertauschten Ursache mit Wirkung – und die Medienkonsumenten kauften es ihnen gerne ab. Durch die Projektion sämtlicher Untugenden auf Sekten wurden die „Normalen“ entlastet. Endlich gab es jemanden, der nur schlecht und nur böse war; endlich konnte man mit dem Finger auf die anderen, die Schlechten zeigen.

## Gleicher Maßstab für Sekten und Kirchen

Zu leicht wird dabei vergessen: Die Weltmacht, um die es etwa Scientology geht, versuchen internationale Konzernimperialien genauso zu erheischen. Muns Beteiligung an Rüstungsfirmen korreliert zur Beteiligung diverser Vatikan-Firmen an ebensolchen, genauso wie Gabriele Witek's Draht nach oben mit dem Stellvertreteranspruch des Papstes; und daß Wirtschaftsdenken und religiöse Vereinsmeierei nicht zusammenpassen, sollten gerade Mitglieder der großen Volkskirchen mit Milliardenumsätzen nicht zu laut behaupten. Die Rücksichtslosigkeit, mit der scientologische Mächtgern-Makler auf dem Wohnungsmarkt agieren, ist auch von anderen, nur geldgläubigen Maklern bekannt.

Diese Zusammenhänge rücken immer mehr ins Bewußtsein vieler Medienmacher. Am deutlichsten wurden sie von *Herbert Riehl-Heyse* formuliert, und zwar in der Weihnachtsausgabe 1994 der »Süddeutschen Zeitung«. Einigermaßen erregt über die Medienberichterstattung zum Thema Sekten, schreibt er:

„Es ist, als lebten wir in einer zutiefst christlichen Gesellschaft, in der – weil von einem geschlossenen Weltbild her argumentierend – Politiker, Journalisten, Pädagogen, Theologen gemeinsam und selbstverständlich alle Abweichter bekämpfen könnten. Davon kann in Wahrheit natürlich keine Rede sein. Es ist im Gegenteil so, daß neben dem Christentum das moderne Heidentum längst gesellschaftlich völlig akzeptiert ist; daß niemand etwas gegen Menschen hat, deren einziger Gott das Geld ist oder das Auto oder die Kneipe. Und daß auch niemand verhindern kann, wenn von dieser Weltanschauung verführte junge Leute in ihr Unglück stürzen. Die Kirchen kennen

die Lage nur zu gut, leiden unter Mitgliederschwind und beklagen zu Recht den Werteverlust, der einiges mit dem Glaubensverlust zu tun hat...

Von außen ist es unmöglich, zu beurteilen, ob ein junger Mensch eher durch Transzendente Meditation Schaden an seiner Seele nimmt oder durch die inbrünstige Hingabe an den Aktienhandel. Nur die sichere Vermutung soll hier geäußert werden, daß die Kluft zwischen, sagen wir: der hochaggressiven und aufdringlichen Scientology einerseits und der sanften Osho-Bewegung andererseits nicht viel kleiner ist als die zwischen der Fremdenlegion und einer öko-pazifistischen Kleingruppe auf der Insel Mauritius. Den beiden Gemeinschaften würde man ja auch nicht mit der zutreffenden Bemerkung gerecht, sie seien sehr weit weg von München-Grünwald und entfremdeten Kinder ihren Eltern.“

Daß sich Scientology-Sprecherin *Sabine Titzel* erfreut über diesen prominenten vermeintlichen Fürsprecher zeigte, spricht nicht gegen Riehl-Heyses Ernsthaftigkeit und scharfsinnige Analyse. Auch, daß sich einige Argumentationsfiguren genauso bei *Hubertus Mynarek* finden, wenn er das »Universelle Leben« verteidigt, sollte nicht leichtfertig Riehl-Heyses Kritik zur Seite räumen lassen; läutet er doch mit Verve die dritte Phase des Zusammenspiels von Sekten und Medien ein.

Und zu der gehört, daß die christlichen Kirchen den Sekten gleichgestellt werden; daß dieselben Kriterien, dieselben Maßstäbe den Kirchen angelegt werden wie den Sekten.

Im Vergleich dazu wirkt die erste Phase geradezu paradiesisch. Den Kirchen weht nun nämlich selbst der Wind ins Gesicht. Christen werden immer weniger als Anwälte der Menschenwürde angesehen, sondern immer mehr nach den Maß-

staben beurteilt, mit denen die Gesellschaft einst gegen Sekten und Kulte argumentierte. Den Mediengesetzten gehorchend: etwas Sex, etwas Crime und viel Entrüstung, geraten die Kirchen immer mehr ins Feuer der öffentlichen Kritik. Daß Medien Einzelaspekte und Einzelfälle genauso pauschal auf die gesamte Christenheit übertragen, wie sie es beim Thema Sekten getan haben – wer will es ihnen verdenken? Wer ist so naiv, zu behaupten, die Kirche könnte auf irgendeinen Rücksichtsbonus zurückgreifen? Wie taktlos und völlig unrealistisch der »stern« auf einem Titelblatt einem katholischen Priester ein makellooses Nacktmodell auf den Schoß setzt – das sollte ein Lehrstück hierfür sein.

Von anderem, ernstzunehmenderem Kaliber sind da schon die Vorwürfe, mit denen »DER SPIEGEL« aufwartete: Wohnungsgesellschaften, Verlage, Fernsehproduktionsfirmen, Banken, Vermögensverwalter, Versicherungen, sogar das Deutsche Fernsehballt gehören nach Informationen des Spiegels kirchlichen Firmen. Die »Wochenpost« setzte zeitgleich die Kirchenkritik fort: „Weltmacht Vatikan“, so das Titelthema der Wochenzeitung, geschmückt mit einem kühlen Papst-Konterfei. Bürokratismus und Unglaubwürdigkeit, Erstarrung in religiöser und institutioneller Weise – die Ansatzpunkte für Kritik sind auch bei den Kirchen da. „Wer nur den lieben Gott verwaltet...“ titelte schon 1994 »DIE ZEIT«.

Fest steht: Die Schonfrist für die Kirchen ist vorbei. Den wenigsten Redakteuren und Journalisten geht es darum, die Kirche in ihrer Geschichte und die Gesellschaft als christlich geprägt zu erkennen. Die Konkurrenzsituation auf dem ungeheuer schnell wachsenden Medienmarkt tut ein übriges: Wer eine Sensationsstory hat, sei sie gegen Sekten, gegen Politiker

oder gegen Kirchen, wird sie herausblasen. Hemmungslos werden auch von vermeintlich seriösen Blättern Opferschicksale vermarktet. Daß diese Art der Berichterstattung Wasser auf die Mühlen jeder Sekten-PR-Abteilung ist, bedenken die Meinungsmacher nicht.

### **Konsequenzen für die Weltanschauungsarbeit**

Von dieser Situation kann und sollte auch die Arbeit der kirchlichen Sektenbeauftragten nicht unberührt bleiben. Sie sollten Konsequenzen ziehen.

1. Um das Image neutraler und seriöser Aufklärer zu erhalten, müssen die Sektenbeauftragten innerkirchliche Selbstkritik pflegen. Es wird in Zukunft kontraproduktiv sein, den Zeigefinger nur nach außen zu strecken. Öffentlich wird der Sektenbegriff schon lange nicht mehr als Grenze zwischen Glaubensgemeinschaften gesehen, sondern als Frontlinie zwischen autoritärem Glauben und Glauben, der in die Freiheit führen will. Und autoritären Glauben gibt es auch in der Christenheit, in den christlichen Kirchen wie auch in charismatischen und evangelikalen Gruppierungen. Bisher haben es erst wenige kirchliche Sektenbeauftragte geschafft, die Strukturähnlichkeiten sektiererischen Verhaltens innerhalb und außerhalb der Christenheit zu beschreiben.

Jenseits aller ökumenischen Fettnäpfchen und Rücksichtnahmen müßte diese innerkirchliche Kritik nicht nur in bezug auf die protestantische, sondern auch auf die katholische Kirche geübt werden. Daß erzwungene Unterordnung auch in christlichem Kontext nichts mit Nachfolge zu tun hat, sollte dabei immer wieder der leitende Gedanke sein.

2. Die kirchlichen Sektenbeauftragten

können nicht mehr das Privileg der Neutralität genießen; sie müssen also positiv als bisher die Bekenntnisse ihres eigenen Glaubens formulieren. Es genügt nicht mehr, die Abstrusität des scientologischen Thetanenglaubens, der Wittektschen Pseudo-Offenbarungen oder westlich verbrämter, östlicher Selbsterlösungslehren nur zu kritisieren. „Die Handlungsfreiheit des Menschen entsteht nicht aus Aufklärung und aus moralischen Appellen, sondern aus dargestellter Fülle“ (Hans-Eckhard Bahr). Der so notwendigen Beurteilung der Sekten-Glaubensgebäude sollte immer wieder die positive Beschreibung des christlichen Glaubens folgen – und zwar auch und gerade gegenüber nichtkirchlich geprägten Journalisten. Nur auf diese Weise kann klar werden: Die christliche Religion ist den Sekten nicht überlegen durch wirtschaftliche Macht oder Mitgliederzahl – sondern durch geistige Größe. Jeder Sektenbeauftragte, jeder Christ wird hier entscheiden müssen, wie persönlich er seinen Glauben beschreibt, ob er sich theologisch formuliert oder gar ein Bekenntnis ablegt. Meiner Beobachtung nach scheuen sich viele jedoch, überhaupt darüber zu reden. Dabei kann nur auf diese Weise, durch persönliche Glaubenszeugnisse, Außenstehenden klar werden: Der Mensch, der da Sekten kritisiert, glaubt selbst an etwas, ist nicht destruktiv, will nicht aufdringlich missionieren, sondern zeigt einen Glauben, der in Freiheit führt und die Probleme der Welt und der Menschen ernst nimmt – um Gottes willen.

3. Um den Lobbyismus-Verdacht so klein wie möglich zu halten, sollten sich die kirchlichen Sektenbeauftragten als Anwälte der Religionsfreiheit vorstellen. Es ist eine Binsenweisheit: Inhaltlich sollten diese Glaubensaussagen immer wieder gebunden sein an den prinzipiellen Unterschied zwischen Religion und Chri-

stentum. „Jesus ruft nicht zu einer Religion, sondern zum Leben“, meinte *Dietrich Bonhoeffer* und sagte von sich: „Ich bin keine religiöse Natur. Aber an Gott, an Christus muß ich immerfort denken, an Echtheit, an Leben, an Freiheit und Barmherzigkeit liegt mir sehr viel.“ Wie glaubwürdig würden all jene kirchlichen Sektenspezialisten wirken, sagten sie solche Sätze! Sie würden dem Vorwurf, Kirche sehe Sekten als Konkurrenten, den Wind aus den Segeln nehmen. Kirche sollte als das dargestellt werden, was sie ist: eine notwendige, aber zweitrangige Institution. Daß es Kirche nicht in erster Linie um die Rückgewinnung von Menschen geht, sondern um Hinwendung zu anderen, könnte gerade durch die mehr in der Öffentlichkeit als andere Kirchenvertreter stehenden Sektenbeauftragten deutlich werden.

4. In Zusammenarbeit mit nichtkirchlichen Organisationen wie staatlichen Stellen müssen Sektenbeauftragte Kriterien für die Religionsfreiheit entwickeln. Macht, Geld, Gesundheitsideologie – das alles sind Kriterien, mit denen nicht nur Sekten, sondern auch Kirchen und gar die gesamte Gesellschaft auszuhebeln ist. Deswegen sollte kirchliche Aufklärungsarbeit viel mehr als bisher das Kriterium zu füllen und definieren versuchen, um das es wirklich geht: um Religionsfreiheit. Mit Recht zitieren Sekten anklagend immer wieder den Bibelspruch: „Wer mir nachfolgen will, der verlasse Mutter und Vater...“. Wann beginnt aber tatsächlich Bewußtseinsveränderung in ungueter Weise? Mit Recht amüsiert sich Herbert Riehl-Heyse darüber, daß ein Artikel aus dem „Sonntagsblatt“ (DS) einer Sekte vorwirft, sexuelle Enthaltsamkeit zu fordern. (Riehl-Heyse: „unnützlich, zumal der Hinweis fehlt, daß es verstärkt auch katholische Orden in der Ex-DDR geben soll, in denen man eben-

falls sexuell nicht aktiv ist.“) Wann aber genau beginnen autoritäre Moral und Gruppenzwang wichtiger zu werden als gewissenhafter Glaube? Wenn Baptisten und Freikirchler den Zehnten und noch mehr geben, wenn alte Menschen der Kirche ihr Vermögen vermachen – was ist der wirkliche Unterschied zur Geldabsahner-Sekte Scientology? Eines vermute ich: Der breiten Mehrheit der Bevölkerung werden diese Unterschiede immer zweifelhafter werden. Um so wichtiger ist es, begründete Kriterien zu entwickeln, anhand derer verständlich und überzeugend argumentiert werden kann.

Um im Kampf gegen Sekten als auch gegen einen ordinären Materialismus gewappnet zu sein, brauchen wir alle langen Atem und vielleicht sogar Verbündete, mit denen wir bis jetzt noch nichts zu tun haben möchten. Die können aus dem gemäßigten evangelikalen oder charismatischen Lager ebenso kommen wie aus buddhistischen, anthroposophischen oder atheistischen Lagern. Wo es ums Leben geht, sollte wahrhafter Dialog stattfinden und nicht ängstliche Einigelung.

Einen wichtigen Impuls für diesen Schluß gibt *J. Andrew Kirk*, Religions-

wissenschaftler an den Selly Oak-Colleges im englischen Birmingham. »Wahrheit im Angebot – Religion als Droge und Befreiung« – unter diesem Titel entwirft er eine nachdenkenswerte Vision eines „friedlichen Fundamentalismus“, der nicht nur in Dialog, sondern auch in bewußte, liebevolle Konkurrenz zu allen sektiererischen und pseudoreligiösen Systemen tritt. Im Kampf gegen diese religiöse „Drogen“ schlägt der engagierte, aus evangelikalem Hintergrund stammende Kirk den Christen Karl Marx, Friedrich Nietzsche und Sigmund Freud vor. „Vielleicht sind Atheisten näher am Reich Gottes als jene, die mit vagen, oberflächlichen Glaubensinhalten zufrieden sind.“ Diese Konkurrenz zu benennen, trauen sich bislang leider fast nur einschlägig bekannte Talk-Kirchengäste aus bestimmten innerkirchlichen Spektren: Elisabeth Motschmann, Georg Huntemann und Johannes Dyba sind Medienstars, weil sie sich das trauen, was viele Christen nicht mehr wagen: ihren Glauben gegen andere abzugrenzen. Die Genannten tun das vor allem in kritischer Abwehrhaltung. Sektenbeauftragte könnten es aus Barmherzigkeit tun.

## Im Blickpunkt

### Offizielle Stellungnahme zur Entwicklung Vineyard / Toronto-Segen

**Die Association of Vineyard Churches (AVC) und die Toronto Airport Vineyard Christian Fellowship haben sich am 20. Januar 1996 voneinander getrennt.**

Zwei Jahre nach Beginn des geistlichen Aufbruchs in einer kleinen Vineyard-Gemeinde in Toronto trennen sich die Asso-

ciation of Vineyard Churches Canada (AVC C) und die Toronto Airport Vineyard Christian Fellowship (TAV). Die TAV

nennt sich neu „Toronto Airport Christian Fellowship“.

Im Anschluß an eine außerordentliche Sitzung des amerikanischen Leitungsgremiums der AVC USA über die Entwicklung der TAV bezüglich der pastoralen Betreuung des sogenannten „Toronto-Segens“ trafen sich am 5. Dezember 1995 John Wimber (Internationaler Direktor AVC), Bob Fulton (Internationaler Sekretär AVC), Gary Best (Nationaler Direktor AVC Canada), Todd Hunter (Nationaler Direktor AVC USA) mit John Arnott und weiteren Verantwortlichen der TAV. Bei dieser Sitzung erklärte John Wimber, daß er, als internationaler Direktor der AVC, die Verantwortung für die pastorale Aufsicht über die Erneuerungsarbeit der TAV nicht mehr weiter übernehmen könne. Beide Leitungsgremien der AVC USA und der AVC Canada unterstützten diese Entscheidung.

#### *Folgende Gründe haben diese Entscheidung bewirkt*

Im Verlauf der vergangenen 18 Monate wurden verschiedenste formelle und informelle Gespräche über den pastoralen Umgang mit den Manifestationen in den Erneuerungsgottesdiensten sowie über theologische und eschatologische Fragen geführt. Obwohl in den meisten Fragen übereinstimmende Meinungen bestanden, wurden, gemäß der Einschätzung der Leitungsgremien der AVC USA und Canada, in der TAV keine praktischen Korrekturen angebracht. Es wurde eine Gottesdienstpraxis entwickelt, die nicht mehr dem Auftrag der Vineyard-Bewegung entspricht.

Sachlich beziehen sich die Bedenken auf folgende Gebiete:

1) Es besteht die Gefahr, daß die TAV eine endzeitlich ausgerichtete prophetische Bewegung wird, was nicht der Sicht

und dem Auftrag der Vineyard-Bewegung entspricht.

2) Ein leichtfertiger Umgang mit der Heiligen Schrift zur Erklärung von Manifestationen und ihrer Bedeutung entspricht nicht dem Rahmen des biblischen Verständnisses der Vineyard-Bewegung.

3) Die Praxis von Linien auf dem Teppich (damit Menschen, die Gebet wünschen, in einer Reihe stehen können und beim eventuellen Hinfallen niemand verletzt wird), Catchern (Mitarbeiter, die Menschen auffangen, wenn diese beim Gebet hinfallen) usw., damit sich Menschen auf das Hinfallen vorbereiten, kann manipulierend wirken und sollte deshalb nicht praktiziert werden.

4) Prophetische Auslegungen von Manifestationen (z. B. Tierlaute oder Bewegungen, die auf eine bestimmte Berufung oder Salbung hinweisen sollen), was als unbiblisch verstanden werden sowie manipulierend wirken kann.

#### *Die Frage der Zugehörigkeit*

Grundsätzlich stellte sich für John Arnott und den Leiterkreis der TAV die Frage nach der Zugehörigkeit zur Vineyard-Bewegung. Diese Zugehörigkeit bedeutet:

1) Wunsch nach geistlicher Abdeckung im Rahmen der Bewegung und  
2) Identifikation mit den grundsätzlichen Anliegen und der Vision der Vineyard.

Der Wunsch nach geistlicher Abdeckung äußert sich in Korrekturbereitschaft und in Identifikation in der Praxis im Alltag. Genau in diesen zwei Bereichen haben sich die AVD und die TAV auseinanderentwickelt. Die TAV sieht den Hauptschwerpunkt des Dienstes in der Ausbreitung des „Toronto-Segens“; die Vineyard-Bewegung in Gemeindebau, Ausbildung von Laien, Evangelisation und Dienst an



den Armen. Die AVC erwartete, daß TAV auf die Korrekturen reagieren wird, was aber nicht geschah.

### *Was diese Entwicklung nicht bedeutet*

Die Trennung der AVC und TAV bedeutet nicht, daß sich die AVC vom Wirken des Heiligen Geistes im Rahmen des gegenwärtigen geistlichen Aufbruchs distanziert. Ganz im Gegenteil. Die AVC versteht es als biblischen Auftrag, den Aufbruch pastoral zu begleiten und Fehler zu korrigieren.

Die Trennung der AVC und TAV bedeutet nicht, daß die AVC Vineyard-Pastoren empfiehlt, nicht mehr an Veranstaltungen der TAV teilzunehmen. Es wird aber gewünscht, daß in den Vineyards, wo notwendig, Korrekturen in den Gottesdiensten vorgenommen werden.

### *Aufbruch und biblische Auseinandersetzung gehören zusammen*

Martin Bühlmann, Vertreter der AVC im deutschsprachigen Europa, spricht in seiner Auswertung von einer schmerzlichen Entscheidung, die aber den gegenwärtigen Aufbruch, der unter der Bezeichnung „Toronto-Segen“ bekannt geworden ist, nicht behindern werde. „Diese Entwicklung zeigt aber die Notwendigkeit ausführlicher Kommunikation und intensiver biblischer Auseinandersetzung, damit geistliche Aufbrüche in gesunder Weise verarbeitet werden können.“

### *Fehler im Prozeß*

Weiter berichtet Bühlmann: „Es gab im Prozeß der Auseinanderentwicklung auch Mißverständnisse, und es wurden

Fehler gemacht. Die TAV erachtete beispielsweise die in Zusammenarbeit mit ihr erstellten und von ihr akzeptierten Richtlinien als nicht bindende Vorschläge der AVC. John Wimber und die Mitglieder des Leitungsgremiums der AVC USA und Canada gaben zum Teil unklare Korrekturen, wie John Wimber in seinem Brief vom 3. Januar 1996 schreibt und wofür er sich John Arnott gegenüber entschuldigt.

John Wimber und John Arnott haben jedoch schriftlich ihre gegenseitige Wertschätzung und Dankbarkeit zum Ausdruck gebracht und haben sich für ihre Fehler entschuldigt.“

### *Konsequenzen für die Arbeit der Vineyards im deutschsprachigen Raum*

Martin Bühlmann: „Der Hauptauftrag der Vineyard-Bewegung ist die Verkündigung des Evangeliums, die Ausrüstung der Gläubigen auf ihre Aufgaben und der Dienst an den Armen. Darin finden sowohl das prophetische Element als auch Offenheit für geistliche Aufbrüche ihren Platz. Im Unterschied dazu strebt John Arnott die Ausbreitung des ‚Toronto-Segens‘ an. Dies stellt eine Diskrepanz dar, ist aber nicht als Ablehnung des ‚Toronto-Segens‘ von seiten der Vineyard-Bewegung zu verstehen, eher als eine unterschiedliche Ausrichtung.

Es gibt einen ‚amerikanischen‘ Ausdruck: ‚We agree to disagree‘ (Wir stimmen darin überein, daß wir nicht übereinstimmen). Dieser Ausdruck wird gerne gebraucht, wenn verschiedene Sichtweisen eine Trennung nach sich ziehen. In europäischer Umgebung ist nach einer Trennung Gemeinschaft häufig nicht mehr möglich. Allzu schnell verfallen wir einem Schwarz-weiß-Denken. Der eine

hat recht, der andere nicht. Diese Haltung treffen wir im vorliegenden Fall nicht an. ‚We agree to disagree‘, wir sehen uns als Geschwister im Leib Jesu, schätzen uns gegenseitig, aber wir haben einen unterschiedlichen Auftrag. In der gegenwärtigen Verarbeitung des sogenannten ‚Toronto-Segens‘ ist diese Sichtweise von größter Wichtigkeit, sonst verfallen wir in die alten Muster von polemischer Kampfweise und anderen, nicht geistlichen Umgangsformen, die dem Reich Gottes schaden. Vergessen wir nicht, es gibt zwischen der AVC und TAV mehr verbindende als trennende Elemente.

Die von der Vineyard-Bewegung empfohlenen Korrekturen wurden in allen Vineyard-Gemeinden im deutschsprachigen Raum beherzigt.

Wir möchten alle Kritiker des ‚Toronto-Segens‘ ermutigen, sich dem Wirken des Heiligen Geistes nicht zu entziehen, sondern auf biblischer Grundlage zu prüfen. Den Befürwortern möchten wir ans Herz legen, in verantwortungsvoller Weise mit dem Aufbruch umzugehen.“

Bern, 23. Januar 1996

## Informationen

### CHARISMATISCHE BEWEGUNG

**Ist der „Toronto-Segen“ vorbei?** (Letzter Bericht: 1995, S. 1 ff) Mit der oben dokumentierten Erklärung von *Martin Bühlmann*, dem Koordinator der *Vineyard-Bewegung* im deutschsprachigen Raum, wird die Trennung der Vineyard-Bewegung von ihrer Gemeinde am Flughafen in Toronto (»Toronto Airport Vineyard Christian Fellowship«) bekanntgege-

ben. Seit dem 20. Januar 1994 hatte sich diese Gemeinde zum Ausgangs- und Kristallisationspunkt des „Toronto-Segens“ entwickelt. Als Gründe für die Trennung werden u. a. die pastorale Praxis im Umgang mit den Toronto-Phänomenen, der endzeitlich-prophetische Deutungsrahmen und ein leichtfertiger Umgang mit der Heiligen Schrift genannt.

Überraschend war diese Nachricht für viele deshalb, weil die Ausbreitung des Toronto-Segens maßgeblich durch die Vineyard-Bewegung mitbestimmt wurde. Der Leiter der Vineyard-Bewegung, *John Wimber*, wie auch zahlreiche Vineyard-Pastoren hatten sich öffentlich hinter den „Segen von Toronto“ gestellt. Eine Breitenwirkung der Toronto-Phänomene wäre ohne die Vineyard-Bewegung u. a. auch in England, in der Schweiz und in Deutschland gar nicht denkbar gewesen. Was besagt diese neue Entwicklung?

1. Zunächst einmal bedeutet dieser Schritt der Vineyard-Bewegung, daß der Toronto-Segen als populärer Trend charismatischer Frömmigkeit zu Ende sein dürfte, mindestens jedoch unverkennbaren Stagnationserscheinungen unterliegt. Jedenfalls hat sich die Vineyard-Bewegung daraus zurückgezogen und mit ihr diejenige Bewegung, die in den letzten Jahren die zentralen pastoralen und thematischen Schwerpunkte charismatischer Frömmigkeit zu einem erheblichen Teil bestimmte.

2. Es kommt verhältnismäßig selten vor, daß sich charismatisch geprägte Christen öffentlich kritisieren und voneinander distanzieren. Bei Auseinandersetzungen und Trennungen wird dies eher intern ausgetragen, nicht öffentlich. Der Ton der Distanzierung ist auch hier zurückhaltend und vorsichtig, die genannten Gründe zeigen zugleich, daß der Kern der Auseinandersetzung (das Selbstverständnis der Toronto-Bewegung als end-

zeitlich-prophetisch ausgerichtet, Umgang mit der Heiligen Schrift, ...) keineswegs nur Randfragen betrifft. Offensichtlich hat John Wimber bemerkt, daß das durch die pastorale Praxis in Toronto vermittelte Geistverständnis darauf hinausläuft, den Heiligen Geist mit der Kraft zur Ekstase zu identifizieren, was fraglos weder biblisch ist, noch als zukunfts-fähige charismatische Frömmigkeitspraxis sich durchsetzen dürfte. Wimber selbst hat einem solchen Verständnis des Heiligen Geistes in einzelnen seiner Schriften Vor-schub geleistet. Gegenwärtig ist er offensichtlich darum bemüht, dem missionarischen Auftrag der Bewegung vor allen Formen erlebnisorientierter Selbstvergewisserung Priorität zu verleihen.

3. Für die Außenwahrnehmung charismatischer Frömmigkeit ist es wichtig, ein möglichst differenziertes Bild von ihr zu entwickeln. Die Charismatische Bewegung (ChB) ist eine komplexe und vielfältig ausdifferenzierte Bewegung. Zwar gibt es charismatische Allianzen und ein z. T. eng geknüpftes Netzwerk charismatischer Initiativen. Zugleich muß gesehen werden, daß ihr Gruppen und Bewegungen zugehörig sind, die sich unterscheiden und sich nicht ohne weiteres über einen Kamm scheren lassen. Neben dem Trend, ein enges Netzwerk charismatischer Allianzen zu knüpfen, gibt es offensichtlich auch Distanzierungs- und Unterscheidungsprozesse, für die die Trennung der Vineyard-Bewegung von ihrer Toronto-Gemeinde ein Beispiel ist. In dem Maße, in dem die ChB dem Charisma der Unterscheidung einen breiteren Raum in ihren Reihen gibt, kann sie damit rechnen, als Kraft der Erneuerung in der Ökumene der sich begegnenden Kirchen und Bewegungen wahrgenommen und ernstgenommen zu werden.

4. Die „Veralterungsgeschwindigkeit“ (H. Lübke) populärer Trends ist auch in der

ChB außerordentlich groß. Der geistliche Anspruch, der in der ChB lebendig ist, wird durch den schnellen Wechsel der Trends und Wellen, die kommen und gehen, in Frage gestellt und relativiert. Die Orientierungskraft, die etwa von der Vineyard-Bewegung ausgeht, ist entsprechend für diejenigen, die nicht erinnerungslos in der Bewegung stehen, sehr begrenzt. Es ist schwer vorstellbar, daß der Heilige Geist heute sagt, daß geistliche Kampfführung und neue Gemeindegründungen Schwerpunkt seines Wirkens sind, daß er morgen die Wiederherstellung des prophetischen und apostolischen Dienstes zur Priorität seines Handelns macht, übermorgen eine Erfrischung der Glaubenden durch ekstatisches Lachen, Schreien und Umfallen bewirkt und sie danach zurückruft in die Normalität einer missionarischen Beauftragung, zu der auch der Dienst an den Armen gehört.

5. Die Distanzierung John Wimbbers von der Toronto-Gemeinde hat auch strategische Bedeutung. Die Vineyard-Bewegung möchte sich unterscheiden wissen von der Toronto-Bewegung, deren Zukunftsfähigkeit eher fraglich ist. Vor allem möchte die Vineyard-Bewegung durch diese Entscheidung wieder stärker ihre evangelikalischen Anliegen unterstreichen.

Eine spannende und offene Frage ist nun freilich, wie diejenigen zahlreichen Verantwortlichen und Leiter aus charismatischen Gemeinden im deutschsprachigen Raum reagieren werden, die mit Begeisterung auf den fahrenden Zug „Toronto-Segen“ aufgesprungen sind und nun feststellen müssen, daß ein wesentlicher Teil des verantwortlichen Zugpersonals bereits abgesprungen ist, weil ihnen die Fahrrichtung dieses Zuges nicht länger richtig erscheint.

hp

**Die letzte „Lehrprophetin“.** (Letzter Bericht: 1996, S. 58f) Im Januar 1995 sorgte *Gabriele Wittek* mit ihrem „Rücktritt ins zweite Glied“ und der „Übertragung der vollen Verantwortung“ für das »Universelle Leben« auf die »Bundgemeinde Neues Jerusalem« für Wirbel (vgl. MD 1995, S. 81f). Sie bot damit den Anlaß zu Vermutungen wie der, sie wäre „sanft entmachtet“ worden. Wahrscheinlich hängt dieser „Rücktritt“ auch mit dem Antrag auf Verleihung der Rechte einer Körperschaft des öffentlichen Rechts vom 7. 3. 1994 zusammen – hatte doch Frau Wittek noch im »Christusstaat« (im folgenden CS) 20/1991 in einer „Garantieerklärung“ behauptet, das „UL“ würde nie eine Institution werden. So mag jetzt der Weg frei sein, rechtlich anders zu agieren. Probleme aber dürften sich ergeben mit der „legitimen“ Führung des „UL“. Noch bleibt Gabriele Wittek das „Instrument Gottes“ (CS 2/95), und ihre „Prophetie [fließt] als mächtiger Strom“ (CS 7/95). Aber auch sie ist „älter geworden“ (CS 2/95).

Keine andere Gruppierung dieser Art hat sich künftige, wegweisende Prophetien – direkte Fingerzeige Gottes – so sehr verbaut wie das „UL“. Gabriele Wittek ist der letzte „schöpfende Lehrprophet“ (»Das ist Mein Wort A und Ω. Das Evangelium Jesu« [im folgenden: AΩ], S. 964). Nach dem Lehrgebäude des „UL“ sind weitere Propheten ja auch nicht mehr nötig, ist doch jetzt schon die „ganze Wahrheit“ (ebd., S. 227) enthüllt und „in allen Einzelheiten der Weg zur selbstlosen Liebe“ (S. 202f) durch Gabriele Wittek gelehrt. Das, was Jesus von Nazareth nicht vermochte, ist durch Gabriele jetzt vollendet. Dies ist der entscheidende Unterschied zwischen den beiden „Propheten“: Etwas „Größeres“

als durch Frau Wittek konnte und vor allem kann nicht mehr „offenbart“ werden. Diese entscheidende Position im Heilsplan steht praktisch nur ihrer „himmlischen Familie“ zu. In der Praxis bedeutet dies: Sie hat nicht nur den Anspruch, „Sprachrohr“ für Jesus Christus und Gott selbst zu sein, sondern durch sie meldet sich auch ihr „Dual“, der Cherub der göttlichen Weisheit, in dessen „Hauptverantwortung“ die gesamte Erlösung steht. Weiter auch ihre „Tochter“, Liobani, der Lehregel speziell für die „Kleinen“ – die „Pädagogik“ des „UL“ baut auf ihren Offenbarungen auf –, und auch noch „Heliomé“, ihr „Sohn“, der speziell für die zweite Urgemeinde („Helios“) zuständig ist. So geht „allen voran das Dualpaar der göttlichen Weisheit“ (AΩ, S. 712). Es „bleibt ... als Siegel für die Neue Zeit in den beiden Prinzipien der göttlichen Weisheit“ der Erlösungsauftrag „unauslöschlich eingepägt“ (S. 713). Wir leben in der Wendezeit, am Übergang vom Fische- ins Wassermannzeitalter: Diese „Zeitepoche ohnegleichen in der Menschheitsgeschichte“ ist die sogenannte Endzeit und zugleich der Beginn der neuen Zeit, in der das Reich Gottes auf Erden sichtbar in Erscheinung tritt. Ja, es ist für die Menschen eine Gnadenzeit angebrochen, die Zeit nämlich, in der Gabriele Wittek unter uns weilt, denn es „neigt sich in unserer Zeit, der Endzeit, die eine Zeit der erhöhten Gnade ist, der Himmel zur Erde“ (Der Innere Weg, S. 21).

Auch alle anderen „Eingebungsformen“ wurden durch die „Offenbarungen“ von Frau Wittek als „nicht rein“ und „unzuverlässig“ entlarvt: z. B. Spiritismus, Telepathie oder die Volltrance-Eingaben, wie sie im »Orden Fiat-Lux« geschehen. Bleibt zu fragen, ob es dem „UL“ wirklich möglich ist, beim bisherigen Lehrsystem stehenzubleiben, also vielleicht

durch folgende „Künderpropheten“, die – nur „aus dem bereits Offenbarten schöpfend“ – schon Dagewesenes (= Gabriele Witteks „Offenbarungen“) wiederholen (CS 7/88) und allemal vielleicht noch erklären, geführt zu werden. Tritt das prophezeite Weltende, das jetzt bereits so nahe vor der Tür stehen soll, nicht bald ein, muß das „UL“ interpretierend reagieren. Dafür besitzt aber keiner außer Gabriele Wittek die Autorität und Legitimation! Andere Gruppierungen wie z. B. die Mormonen oder aber auch die Zeugen Jehovas haben die Möglichkeit, weitere „Offenbarungen“ zu empfangen. Aber Gabriele Wittek als der „einverleibte Teilstrahl der göttlichen Weisheit“ (AΩ, S. 110f) markiert den Endpunkt des großen „Erlösungswerkes“. Ihre Stellung ist deutlich: „Die göttliche Weisheit wird auf Meinem Thron so lange sitzen, bis Ich in Christus wiederkomme“ (S. 117). Christus hingegen, der einst als „Jaehowea“ (S. 1058) wiederkommen wird, um eben jenen Thron einzunehmen, kommt „nicht von heute auf morgen“ (S. 691) und auch „nicht mehr in der Hülle des Fleisches“ (S. 689). Angestrebt wird vom „UL“ eine Gemeinde von „Trägern des Inneren Wortes“. Wie man selber zu diesem „Inneren Wort“ kommt, wird durch Gabriele Wittek gelehrt. Diesen beschreiten schon seit Jahren viele Menschen. Wie viele bis jetzt den höchsten Bewußtheitsstand erreicht haben, ist nicht ganz klar. Nur diese Menschen jedenfalls können dann anderen Gemeinden, z. B. als „Älteste“, vorstehen. Sie dürfen dann der Gemeinde „restlos dienen“ (AΩ, S. 964f), nur: „Neues offenbaren“ dürfen sie nicht. Intellektuelle Interpretationen dürften außerdem auch nicht angebracht sein. Nur wer den Weg schon zu Ende gegangen ist, den Frau Wittek vorgeschrieben hat,

werde überhaupt in der Lage sein, zu erkennen, wie groß und einmalig ihre Prophetie war und ist. Diskussionen darüber sind nicht erlaubt bzw. entlarven den Redner selber als unwissend: „Wer diskutiert, gibt nur Zeugnis von sich selbst, nämlich: daß er nichts weiß“ (AΩ, S. 47 u. a.). Purer Glaube gilt demnach als Blindheit! – Die Zeit wird knapp. „UL“-Mitglieder, die die „Offenbarungen“ kennen, müssen sich überlegen, wie sie in Zukunft auf Veränderungen reagieren wollen und vor allem: wer einst reagieren darf.

Mark Meinhard, Berlin

## Buchbesprechungen

**Karl-Wolfgang Tröger (Hrsg.), »Weltreligionen und christlicher Glaube. Beiträge zum interreligiösen Dialog«, Wichern-Verlag, Berlin 1993, 201 Seiten, 29,80 DM.**

Veröffentlichungen zum interreligiösen Dialog, sei es allgemein, sei es bilateral, sind Legion und auf dem Büchermarkt auf fast jedem Niveau vertreten. Es ist an die zahlreichen Versuche zum Gespräch mit dem Islam, aber auch an die Aufarbeitung des Verhältnisses zum Judentum sowie an die verstärkte Begegnung mit dem Zen-Buddhismus seit der Pionierarbeit des Jesuiten-Paters *Hugo Enomiya-Lassalle* zu erinnern: zumal das verstärkte Auftreten östlicher Religiosität im Westen in traditionellen Formen wie auch in neuen religiösen Bewegungen hat auch den Dialog mit Buddhismus, Hinduismus, Daoismus (Taoismus) u. a. zum Erblühen gebracht. Noch immer aber sind Überblicksangebote, verbunden mit theologischen Reflexionen zum Thema, außer in der wissenschaftlichen Fachlitera-

tur rar. Hier kann das vorliegende Buch von seiner Anlage her eine Lücke füllen. Geboten wird eine Palette von Themen, die sich von der Untersuchung von Einzelaspekten über überblicksartige Beiträge bis hin zum klassischen Dialog mit den großen Weltreligionen Judentum, Islam, Hinduismus und Buddhismus erstrecken. In der Mehrzahl gehen die Beiträge zurück auf Vorträge bei der Evangelischen Forschungsakademie Berlin (ehemals Ilseburg) und stammen zumeist, soweit aus dem Autorenverzeichnis zu schließen, aus der Feder evangelischer Christen bzw. Theologinnen und Theologen.

Eröffnet wird der Band von einer umsichtigen Einleitung aus der Feder K.-W. Trögers, der in die wesentlichen Modelle einer „Theologie der Religionen“ einführt und dabei den Bogen von der exklusiven und inklusiven sowie religionspluralistischen Position bis hin zur Sicht nicht nur indischer Christen (M. M. Thomas, P. D. Devanandan, P. Panikkar), sondern auch zur Sicht vom Hinduismus und Islam her schlägt. In der immer wieder delikaten Frage, wie mann/frau es mit der religionspluralistischen Konzeption (Hick, Knitter u. a.) halte, bietet Tröger die modifizierenden Gedanken von S. M. Ogden an.

In seinem Beitrag zur Toleranz im Islam bietet Tröger einen gutinformierten Einblick in die Aspekte interner und externer (In-)Toleranz dieser derzeit, aufgrund fundamentalistischer Gruppierungen, zahlreichen Pauschal- und Vorurteilen ausgesetzten Religion. Das Fazit „Für einen Muslim gibt es folglich *keine* Religionsfreiheit!“ kann nur korrekt gehört werden, wenn wir gleichzeitig die ganz anderen Traditionen des Islam ernst nehmen und uns als Christen „nach den Kreuzzügen, der Inquisition und nach Auschwitz“ (86) hüten, Steine aus dem Glashaus zu werfen.

Auf den kirchlichen Dialog mit dem Islam einzugehen, ist dann die Aufgabe des Beitrags von D. Rogge, die zunächst die Geschichte des Dialogs allgemein in der ökumenischen Bewegung Revue passieren läßt, um schließlich die eher spröde Dialogbereitschaft des offiziellen Islam zu referieren, nicht zuletzt als Reaktion auf die Wunden, die der christliche Kolonialismus geschlagen hat. Ihr pragmatisches Resultat zum „Dialog“ lautet, daß dieser nicht auf eine „Theologie der Religionen“ hinauslaufen, sondern „nicht mehr – aber ... auch nicht weniger – als eine humanistische Grundhaltung, ein Ethos zur Basis haben“ solle (101). Hinweise auf und Einschätzungen des konkret und intensiv stattfindenden Dialogs wären hier hilfreich gewesen.

An erster Stelle jedoch, nach der einen Querschnitt bietenden Bibelarbeit „Abraham in den drei Religionen“ (gemeint sind Christentum, Judentum und Islam) von L. Ullrich und Überlegungen von C. Baumbach zur Judenfeindlichkeit des Neuen Testaments (die sich, wie Baumbach entfaltet, etwa im Johannes-Paulus-Vergleich an der Christologie entscheidet) steht der Dialog mit dem Judentum als Thema des Beitrags von S. Schreiner. Allgemeinen und kommunikationstheoretischen Überlegungen zum Dialog/Gespräch folgt eine Reihe wichtiger Argumente (Horizontenerweiterung, Judentum als Wurzel des Christentums, trotz existentieller Beziehung zwei Religionen mit je eigener Identität, mit je eigenem Absolutheitsanspruch), unter denen bemerkenswerterweise nicht die jüngere gemeinsame Vergangenheit der Deutschen und der Juden zu finden ist: ein Dialog, der nicht auf Anklage und Schuldgefühlen beruht, hat vielleicht die solidere Basis, auch wenn kein Dialog außerhalb der Geschichte stattfinden kann.

F. Büchner und R. Hummel vermitteln in

kaleidoskopischer tour d'horizon Überblick je über den Hinduismus (Büchner: Versuch, das von William S. Haas stammende Wortpaar „Nebeneinanderstellung und Identität“ auf den Hinduismus anzuwenden: Unterschiedlichkeit und Verschiedenheit einerseits, Identität stiftende Mitte andererseits) und den Buddhismus (Hummel: Zuspitzung auf die Frage nach einem christlich-buddhistischen Dialog zur „vergleichbaren Ethik der Selbstlosigkeit“ auf der Basis höchst verschiedener Kosmologien, und hier bricht der Beitrag ab, wo weitere Entfaltung hochinteressant gewesen wäre).

Drei Grundsatzbeiträge von W. Krötke, E. Hinz und H. Blauert schließen den Band ab:

In lockerem Anschluß an K. Barth weist W. Krötke in seinem theologischen Grundsatzartikel nichtchristlichen religiösen Vorstellungen von Gott allenfalls den Ort eines „sachgerechten Kommentars der christlichen Verkündigung“ zu (153). Sofern die Religionen die „Bindung Gottes an den Menschen Jesus Christus nicht enthalten“, sind in der Interaktion zum christlichen Glauben Grenzen gesetzt, denn es ist die in der Menschwerdung Gottes erwiesene Aufwertung des Menschen, die als Profil der christlichen Verkündigung formuliert werden kann. E. Hinz sieht die wesentlichen Herausforderungen der Zeit im neuen Aufkommen von Religionen, der Säkularisierung bzw. des Atheismus und in der Weltverantwortung; er bietet eine weitreichende Problembestandsaufnahme zum Thema von Christentum in der Gegenwart und zum Dialog mit den anderen Religionen. Mit etwas mehr Herzblut geschrieben ist wiederum H. Blauerts Abschlußtext mit Grundsatzüberlegungen zum Dialogbegriff und unseren Schwierigkeiten mit dem Dialog, unter Anleihen bei M. Bu-

ber. Die ökumenische Diskussion und ihr Umschlag zum Begriffspaar „Mission und Dialog“ werden reflektiert mit dem Akzent: ohne Dialog keine Mission. Ein Zitat von H. Falcke und W. Ariarajah haben das letzte Wort des Buchs: Dialog schafft Möglichkeiten des Voneinanderlernens (Ökologie und Buddhismus, gegenseitige Horizonsweiterung, Niederreißen von Mauern der Feindschaft).

Insgesamt wiederholt sich manches, so das Referat der ökumenischen Diskussion oder der „Theologie der Religionen“, aber das breite Themenspektrum bei gleichzeitigem Tiefgang macht das Buch zu einer lohnenden Lektüre. Bedauerlich ist, daß im Zeitalter der zahlreichen bi- und multilateralen Dialoge der Religionen, zumal in diesem Lande etwa mit dem Islam, der Band ein christlicher Monolog bleibt (vielleicht wäre der Untertitelzusatz „...aus christlicher Perspektive“ nicht unangebracht gewesen) und auch auf konkret vorstattengehende Dialoge nicht eingegangen wird – aufgrund des „Sitzes im Leben“ vor der „Wende“, als die „Religionen“ für die Kirchen der DDR eher ein literarisches Thema waren? Nichtsdestoweniger werden zu den Weltreligionen dankenswerte Überblicke zum Thema und zu Themenkomplexen wie „Theologie der Religionen“, „Dialog/Mission“ reichhaltiges Material zur Schärfung des Problembewußtseins geboten.

de

**Karl-Josef Kuschel (Hrsg.), »Christentum und nichtchristliche Religionen. Theologische Modelle im 20. Jahrhundert«, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1994, 171 Seiten, 19,80 DM.**

Ein Textbuch zum Thema der Begegnung von Christentum und nichtchristlichen Religionen vorzulegen, ist eine interes-

sante, wenn auch nicht mehr ganz originale Idee. Wenn dies durch eine Veröffentlichung der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft geschieht, dann gestattet der Leser sich gewisse Ansprüche an dieses Buch. Das vorliegende, von Kuschel herausgegebene Buch jedoch erweckt bereits beim ersten Blick auf das Inhaltsverzeichnis den Eindruck, daß hier eine Prodomo-Publikation des Instituts für Ökumenische Forschung in Tübingen (Küng und Kuschel) im engeren Sinne vorgelegt wurde. Nicht nur fehlen wichtige und längst zu Klassikern gewordene Autoren aus der Ökumene wie zum Beispiel P. D. Devanandan, M. M. Thomas, W. E. Hocking, A. G. Hogg, John Hick und Raymond Panikkar. Auch fehlen, obwohl Kuschel in seiner Einleitung dem Reden mit den Religionen statt *über* die Religionen hohe Wertschätzung einräumt, die nicht-christlichen Gesprächspartner. Zwar wurde in der Auswahl der Texte, was ihre Zentralität und Repräsentativität im Denken des jeweiligen Autors betrifft, Sensibilität bewiesen. Auch daß der in der Diskussion nicht mehr zu übersehenden pluralistischen Theologie der Religionen mit *Paul Knitter* ein Platz eingeräumt wurde, muß lobend erwähnt werden. Über die Legitimität dessen jedoch, daß der Herausgeber selbst außer seiner Einleitung noch mit einem längeren eigenen Beitrag vertreten ist und daß mit der Platzierung am Ende des Bandes Küngs Projekt Weltethos sowie sein eigener Beitrag zu Klassikern promoviert wurden, nachdem bereits die Einleitung Kuschels in einer Fanfare zu Ehren des Projektes gipfelte, seien jedem/r Leser/in kritische Anfragen gestattet. Auch eine weiterführende Literaturliste und ein Register am Ende des Buches müssen ein Desiderat für eine eventuelle zweite Auflage bleiben. Insgesamt bietet der Band mit Texten von *Troeltsch, Barth, Tillich, Rahner, Knitter,*

*Waldenfels, Pannenberg, Kuschel* und *Küng* eine interessante Einstiegslektüre für am Thema „Theologie der Religionen“ interessierte Leser, bleibt jedoch unter dem Niveau anderer Überblicksbände aus dem renommierten Darmstädter Verlag.

de

**Hans-Werner Schroeder, »Der kosmische Christus. Ein Beitrag zur Christuserkenntnis und Christuserfahrung«, Verlag Urachhaus, Stuttgart 1995, 277 Seiten, 58,- DM.**

Die Monographie aus der Feder des Stuttgarter Oberlenkers der Christengemeinschaft greift ein Thema auf, das seit Ende der achtziger Jahre – kaum zufällig zur Zeit der Hochblüte der „New Age“-Begeisterung – zum theologischen Modethema avancierte. Von G. Schiwy über A. Rössler und M. Fox bis hin zu J. Moltmann spannt sich der Bogen derer, die jeweils auf ihre Weise die kosmischen Dimensionen biblischer Christologie auszuloten versuchten. So legt sich zunächst die Vermutung nahe, mit Schroeders Titel begegne der Versuch eines „Sekten-theologen“, von einer Modewelle zu profitieren. Doch das allein kann es nicht sein: Das Motiv des „kosmischen Christus“ ist bereits Jahrzehnte vor seiner Entdeckung durch kirchliche Theologen von *Rudolf Steiner* und von Denkern der Christengemeinschaft herausgearbeitet worden. Schroeder ist von daher ganz in seinem Element; er äußert sich eher nebenbei – und mit nachvollziehbarer Kritik – über neuere modische Versuche, den „kosmischen Christus“ quasi schultheologisch einzuholen.

Von den sieben Kapiteln seines Buches sind zwar nur zwei ausdrücklich den entsprechenden Aspekten der Anthroposophie Steiners und der Christengemein-



schaft (näherhin ihres gottesdienstlichen Lebens) gewidmet. Aber die gesamte Studie – und damit auch das mit dem Neuen Testament befaßte Kapitel – atmet spürbar den Geist der Steinerschen Christusfrömmigkeit. Das wird schon deutlich, wenn es um die Definition des Begriffs „kosmisch“ geht: Damit müsse doch auch die Frage verbunden sein, „welche Bedeutung denn der Christus für den Kosmos, d. h. für das Weltall, die Fixsterne usw. haben könnte...“. Merkwürdigerweise – und dennoch kaum zufällig – unterbleibt angesichts dieser Perspektive eine Einbeziehung naturwissenschaftlicher Diskussionen. Um so unverblümter entfaltet sich dafür eine mythologisch anmutende Christologie, die ihre Farben im Kontext der Rede von Engelreichen und ihnen entsprechenden „Planetensphären“ gewinnt. Der „Christus“ läßt sein Sein als „kosmisches Wesen“ hinter sich, ohne dabei seine kosmische Funktion aufzugeben, und steigt durch die Planetensphären hinab, wobei seine Gestaltung als „Sonnengeist“ eine wichtige Zwischenstation markiert, bis er sich beim Taufgeschehen im Jordan mit dem hierzu langfristig vorbereiteten Jesus verbindet. Das „Mysterium von Golgatha“ gewinnt dann eine buchstäblich „kosmische“ Bedeutung: Es hat, mit einem der zahllosen Steiner-Zitate gesagt, neben seiner Auswirkung in der geistigen Welt „die Erde mit einem astralischen Licht durchdrungen, das nach und nach zum ätherischen und dann zum physischen Licht werden wird...“ Die Erde werde einst ein leuchtender Körper, ein Sonnenkörper werden, sich „zu einem lebendigen Jupiter hinüber“ entwickeln. Seit der Himmelfahrt sei die Erde zum Mittelpunkt des Christuswirkens im Kosmos geworden. Denn – so der späte Steiner – was wir dank des Christus-Impulses „auf Erden hier durchmachen,

wird in den Kosmos hinaus zerteilt, daß es dem Kosmos Nahrung werden kann, daß der Kosmos weiterbestehen kann, daß der Kosmos neue Antriebe zu seinen Sternbewegungen und Sternenbeständen erhalten kann.“

Die frommen Konsequenzen dieser Christus-Esoterik werden insbesondere dort gezogen, wo es um die gottesdienstlichen Bezüge der Christengemeinschaft geht: Hier bindet Schroeder das Wirken des kosmischen Christus in einer Weise an die Feste des Jahreskreises, daß man nur noch von einer Mythologisierung der biblischen Christusbotschaft sprechen kann. Beispielsweise sei Advent „die Zeit, in der aus dem Wesen Christi jedes Jahr die Kraft zu neuem Werden“ für Mensch und Kosmos hervorgehe. Oder je zu Ostern leuchte „die Erdenaura im Kosmos erneut auf“. Solches anthroposophisch, aber nicht biblisch verantwortbare Reden von der „Weltall-Dimension des Christus“ mündet in ein entsprechendes apokalyptisches Bewußtsein: „Die übersinnliche Gegenwart des Christus verdichtet sich in unserer Zeit anfänglich zu einem neuen Erleben seines unmittelbaren Gegenwärtigseins. Damit verändert sich das menschliche Dasein grundlegend.“

Die „heutige Theologie“ ist für Schroeder von daher natürlich kein ernsthafter Gesprächspartner. Er sieht sie an jenem Punkt der Christologie scheitern, an dem es um das Verhältnis von Glaube und Erleben bzw. Erfahrung geht. Mit entsprechenden Bemerkungen in der Einleitung ist die Schultheologie für ihn im wesentlichen erledigt. Genau hier aber zeigt sich der entscheidende Schwachpunkt der Studie: Sie verweigert sich mit dem Gestus des Besserwissens dem Gespräch mit der kirchlichen bzw. wissenschaftlichen Theologie – und macht es sich auf diese Weise allzu einfach. Als ob die

neueren Christologien mit ihren energischen Versuchen, dem Denken und Erfahren des modernen Menschen möglichst nahe zu sein, nicht ernster genommen zu werden verdienten! Als ob nicht der Dialog mit der „herkömmlichen Theologie“ (die zur Zeit durchaus dabei ist, das Schöpfungsmitteltum des Logos systematisch neu in den Blick zu nehmen) über das gemeinsame Thema des kosmischen Aspekts in der Christologie das eigene Problembewußtsein weiter schärfen könnte und müßte! So aber bleibt am Ende tatsächlich der Nachgeschmack sektiererischer Enge: Der Leser erfährt viel von Steiners Denken über den „kosmischen Christus“, aber herzlich wenig von der kirchlichen Tradition und ihren in dieser Hinsicht gewiß oft raren Ansätzen. Wo „nur das Lebenswerk Rudolf Steiners“ als Möglichkeit gesehen wird, Glaubensinhalte zu „wirklicher Erkenntnis werden“ zu lassen, dort verabschiedet man sich mit gnostischer Arroganz aus dem gemeinsamen christlichen Bemühen, der Offenbarung Christi theologisch und geistlich zu entsprechen. Gerade dem Thema des „kosmischen Christus“ erscheint eine solche Haltung schlicht unangemessen. th

**Kurt-Helmuth Eimuth, »Die Sektenkinder«, Herder Spektrum, Freiburg 1996, 240 Seiten, 19,80 DM.**

Von Jugendsekten war in den letzten 20 Jahren viel die Rede: von Gruppen also, die junge Erwachsene zu einem Abbruch ihrer bisherigen Biographie veranlaßten und sie für die geschlossene Gegenwelt eines Kultes vereinnahmten. Die damals Geworbenen sind in die Jahre gekommen, haben teilweise Familien gegründet. So ist bei den neueren weltanschaulichen Extremgruppen eine Problematik aktuell geworden, wie sie bisher nur von

den „klassischen Sekten“ wie den Zeugen Jehovas bekannt war: Wie geht es Kindern, deren Jugend und Erziehung von den Grundsätzen einer Sekte bestimmt werden? Dieser bisher wenig beachteten Fragestellung geht Eimuth in seinem Buch nach. Dazu hat er eine Fülle von Originalliteratur unterschiedlichster Sekten und Sondergemeinschaften von den Zeugen Jehovas bis zu den Krishna-Jüngern ausgewertet. Entscheidender Maßstab ist für ihn die Tauglichkeit oder Gefährlichkeit für die menschliche Reifung, die Herausbildung einer eigenen Identität.

Das Ergebnis von Eimuths Untersuchung ist alarmierend: Schon vom Kleinkindalter an werden junge Menschen in teilweise abstruse Sekten-Praktiken hineingezwungen. Da werden zum Beispiel bei Thakar Singh zum Zwecke besserer Meditation Kleinkindern die Augen verbunden und die Ohren mit Silikon ausgegossen. Die Sektentologen unterziehen auch Kinder ihrem pseudo-therapeutischen Auditing-Verfahren. Die „Kinder Gottes“ (heute: »Die Familie«) schließlich ließen von exzessiver Prügelstrafe bis zum sexuellen Mißbrauch nichts aus, was Kinder schädigen kann. All dies zeigt Eimuth auf, wohl belegt und dokumentiert, und läßt es an deutlicher Kritik („psychische Kindesmißhandlung“) nicht fehlen. Auch nicht bei jenen vermeintlich frommen Christen, die ihren Kindern den Rohstock als „Zuchtrute Gottes“ schmackhaft machen wollen.

Sektenerziehung, so Eimuths Fazit, produziert nicht selbstlose, sondern ichschwache Individuen. Damit steht sie im krassen Gegensatz nicht nur zu jeder vernünftigen Entwicklungspsychologie, sondern auch zu einer gesunden, befreienden Religiosität. Sektenerziehung bietet eine Fluchtmöglichkeit für infantile Religiosität, anstatt zu einem verantworteten

erwachsenen Glauben zu führen. Eine angemessene Bearbeitung innerer Konflikte wird verhindert. Für Verwandte, Freunde, Schule ist dies eine schwierige, fast ausweglose Situation. Patentrezepte zur Lösung dieser Probleme hat auch Eimuth nicht anzubieten, wohl aber nützliche und praktikable Hinweise für den Umgang in Familie und Nachbarschaft.

Lutz Lemhöfer, Frankfurt

**Hans Maier, »Politische Religionen. Die totalitären Regime und das Christentum«, Herder Spektrum, Freiburg 1995, 157 Seiten, 14,80 DM.**

**Hermann Lübke (Hrsg.), »Heilserwartung und Terror. Politische Religionen des 20. Jahrhunderts«, Schriften der Katholischen Akademie in Bayern, Patmos Verlag, Düsseldorf 1995, 160 Seiten, 26,80 DM.**

Kommunismus und Nationalsozialismus als politische Religionen sind das gemeinsame Thema der beiden Bücher. Ihre Schnittmenge ist Hans Maiers erstes Kapitel über „Religiöse Elemente in den modernen Totalitarismen“, das sich nahezu identisch im Sammelband der Katholischen Akademie wiederfindet. Dieser Sammelband belegt in verschiedenen Studien, daß totalitäre Gewalt ihre Durchschlagskraft erst durch religions- und kirchenähnliche Strukturen erreicht. Der Berliner Literaturwissenschaftler *Michael Rohwasser* zeigt eindrücklich, wie Poeten zu Predigern im Missionsdienst für politische Religionen werden. Beide Bücher bleiben nicht bei historischer Analyse stehen, sondern schlagen einen Bogen in die Gegenwart. Der letzte Beitrag des Sammelbandes befaßt sich mit dem islamischen Fundamentalismus, während Hans Maier nach dem Verhalten gegenüber christlichen Fundamentalisten bei uns fragt. nü

**Basilius Streithofen, »Das Kruzifixurteil. Deutschland vor einem neuen Kulturkampf?« Ullstein-Report, Frankfurt/Berlin 1995, 360 Seiten, 29,90 DM.**

Der Dominikaner-Pater und Vorsitzende des Institutes für Gesellschaftswissenschaften Walberberg kommentiert und dokumentiert das Urteil des Bundesverfassungsgerichtes und Reaktionen auf es. Der Schwerpunkt liegt trotz des reißerischen Untertitels im Dokumentationsteil (S. 107–349). Neben vielen Pressekommentaren enthält die Dokumentation auch die »Gutachtliche Stellungnahme des kirchenrechtlichen Institutes der Evangelischen Kirche in Deutschland zur Verwendung religiöser Symbole in einer öffentlichen Schule« und die entsprechende Stellungnahme des Institutes für Staatskirchenrecht der Diözesen Deutschlands. Auch der Kommentarteil besteht zum großen Teil aus Zitaten. Das Buch zum Urteil mußte offenbar schnell in den Druck. Mehr inhaltliche Systematik hätte ihm gutgetan.

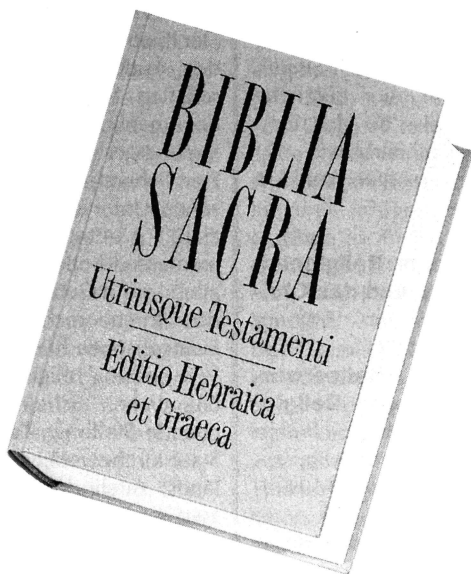
nü

---

**Berichtigung.** Beim Abdruck des Beitrags von *Horst Georg Pöhlmann*, *Der Atheismus als weltanschauliche Herausforderung* (MD 1996, S. 67 ff), sind leider zwei Sätze vergessen worden. Zu Beginn des Abschnitts „Der materialistische Atheismus“ (S. 71) muß es heißen: „Für mich als Realist existiert nur das, was ich sehen kann. Gott kann ich nicht sehen, wie kann er dann existieren?“

Zur weiteren Vertiefung dieses Beitrags verweisen wir auf das vom selben Autor in erweiterter 7. Auflage erschienene Buch: *Der Atheismus oder der Streit um Gott*, GTB 1436, Gütersloh 1996.

**Die kombinierte Urtextausgabe:  
zwei Standardwerke der Textforschung zum ersten Mal in einem Band.**



**Biblia Sacra  
Utriusque Testamenti  
(»Urtextbibel«)**

13,2 × 18,4 cm, 2547 Seiten,  
gebunden  
ISBN 3-438-05250-4  
DM 148,00/6S 1155,00/sFr 158,00

Der biblische »Urtext« in einem Band, in einer handlichen und gut lesbaren wissenschaftlichen Textausgabe. Zusammengefaßt werden die vollständigen textkritischen

Standard-Editionen des Alten und Neuen Testaments: die verkleinerte Ausgabe der »Biblia Hebraica Stuttgartensia« und das »Novum Testamentum Graece« von Nestle-Aland in der neuesten, leicht vergrößerten 27. Auflage.

Die »Urtextbibel« kommt einem vielgeäußerten praktischen Bedürfnis entgegen und signalisiert im Rahmen der wissenschaftlichen Textausgaben die unlösbare Zusammengehörigkeit von Altem und Neuem Testament.



**Deutsche Bibelgesellschaft**

Postfach 81 03 40 70520 Stuttgart

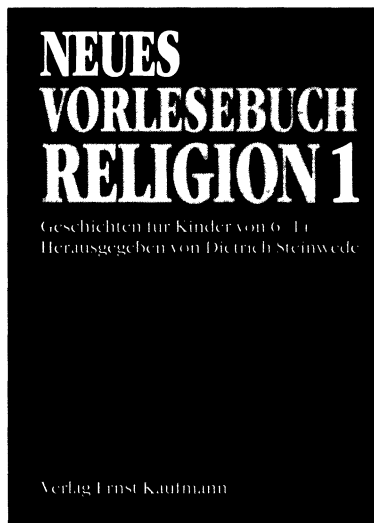
Telefon 07 11/71 81-281

# **Die Ergänzung zu den beliebten und bewährten »Vorlesebüchern Religion«**

## **Neues Vorlesebuch Religion 1**

Geschichten für Kinder von 6–14 Jahren.  
Herausgegeben von Dietrich Steinwede  
416 Seiten, gebunden  
DM 39,80; öS 295,-; sFr 39,80  
ISBN 3-7806-2412-5

Das »Neue Vorlesebuch Religion 1« ergänzt die erfolgreichen Vorlesebücher Religion, Band 1–3. Einerseits werden weiterhin die Grundfragen des Daseins behandelt – Fragen nach Gerechtigkeit, Menschenwürde und Chancengleichheit, nach Toleranz und Solidarität, andererseits kommen neue Themen in den Blick, die vor 20 Jahren noch keine oder nur eine marginale Rolle gespielt haben wie z. B. Computerwelt, Genmanipulation, Aids, Asylproblematik, Arbeitslosigkeit, zunehmende Gewalt, näherrückende Kriege, Ökokatastrophen, die Erfahrungen junger Menschen vor und nach der Wende usw. Bei der Auswahl der Geschichten, Kurztexte und Gedichte waren neben der Verwendbarkeit im Unterricht vor allem ihre Aussagekraft und literarische Qualität maßgebend. Alle Geschichten haben einen Vorspann mit Altersangabe und einer kurzen Zusammenfassung des Inhalts. Ein Stichwortregister im Anhang erleichtert den BenutzerInnen den Zugang zu den Texten.



## **Verlag Ernst Kaufmann**

# R.A.T. REIHE APOLOGETISCHE THEMEN

## R.A.T. Sachbücher zu religiösen Fragen der Gegenwart

Richtungsweisend  
Argumentativ  
Tolerant

### Werner Thiede **Scientology – Religion oder Geistesmagie?**

RAT-Band 1, 2. Aufl.  
168 Seiten, Paperback  
DM 24,80 / öS 184,- / sFr 24,80  
Fortsetzungspreis:  
DM 22,80 / öS 169,- sFr 22,80  
ISBN 3-7615-9103-9

### Hans-Jürgen Ruppert **Theosophie – unterwegs zum okkulten Übermenschen**

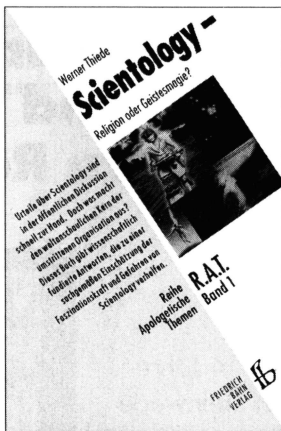
R.A.T. 2  
126 Seiten,  
DM 22,80 / öS 169,- / sFr 22,80  
Fortsetzungspreis:  
DM 19,80 / öS 147,- / sFr 19,80  
ISBN 3-7621-7702-3

### Friedrich Heyer **Anthroposophie – ein Stehen in höheren Welten?**

R.A.T. 3  
128 Seiten,  
DM 22,80 / öS 169,- / sFr 22,80  
Fortsetzungspreis:  
DM 19,80 / öS 147,- / sFr 19,80  
ISBN 3-7621-7703-1

### Matthias Pöhlmann **Lorber-Bewegung – durch Jenseitswissen zum Heil?**

R.A.T. 4  
160 Seiten,  
DM 22,80 / öS 169,- / sFr 22,80  
Fortsetzungspreis:  
DM 19,80 / öS 147,- / sFr 19,80  
ISBN 3-7621-7703-X

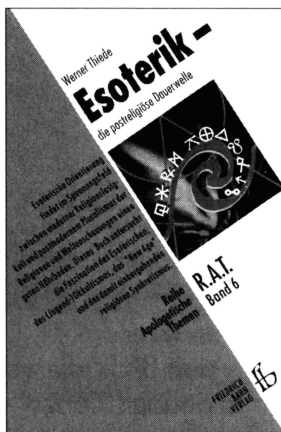


### Jan Badewien **Reinkarnation – Treppe zum Göttlichen?**

R.A.T. 5  
140 Seiten,  
DM 22,80 / öS 169,- / sFr 22,80  
Fortsetzungspreis:  
DM 19,80 / öS 147,- / sFr 19,80  
ISBN 3-7621-7703-8

### Werner Thiede **Esoterik – die post- religiöse Dauerwelle**

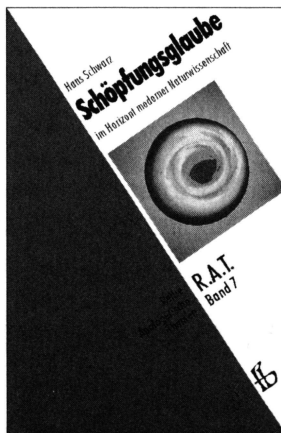
Theologische Betrachtungen  
und Analysen  
R.A.T. 6  
168 Seiten,  
DM 22,80 / öS 169,- / sFr 22,80  
Fortsetzungspreis:  
DM 19,80 / öS 147,- / sFr 19,80  
ISBN 3-7621-7706-6



### Hans Schwarz **Schöpfungsglaube im Horizont moderner Naturwissenschaft**

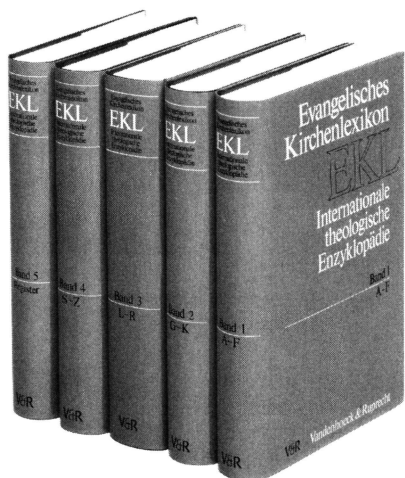
R.A.T. 7  
Paperback, ca 256 Seiten,  
ca. DM 29,80  
öS 221,- / sFr 29,80  
Fortsetzungspreis:  
ca. DM 27,80  
öS 206,- / sFr 27,80  
ISBN 3-7615-9105-5

**NEU**



**FRIEDRICH BAHN VERLAG**  
Andreas-Bräm-Straße 18/20  
47506 Neukirchen-Vluyn  
Telefon: 0 28 45 / 392 234  
Telefax: 0 28 45 / 392 250

# Das bahnbrechende Lexikon für Religion, Theologie und Kirche im gesellschaftlichen Kontext



„Neben eindeutig theologischen Artikeln finden sich auch Begriffe aus dem psychologischen, psychotherapeutischen, philosophischen, sozialwissenschaftlichen, verfassungsrechtlichen, entwicklungspolitischen, geographischen und kulturellen Bereich.“  
*Publik-Forumshefte*

„... ein ausgezeichnetes, auch zum Lesen geeignetes Lexikon, das grundlegende und aktuelle Informationen zu den Kirchen in der Gegenwart, zur Dogmatik, Ethik und besonders Kirchenkunde und Ökumene (Länder, Konfessionen, internationale Organisationen, Bewegungen) enthält.“  
*Das Historisch-Politische Buch*

## Evangelisches Kirchenlexikon (EKL)

Internationale theologische Enzyklopädie

Hrsg. von Prof. DDr. Erwin Fahlbusch, Prof. Dr. Jan Milič Lochman, Prof. Dr. John Mbiti, Prof. Dr. Jaroslav Pelikan und Prof. Dr. Lukas Vischer.

Vier Leinenbände im Lexikonformat mit insgesamt etwa 3.000 Seiten.

Der Registerband mit 5.000 Biographien und Personenhinweisen und etwa 10.000 Stichwörtern folgt 1997.

**Textbände jetzt vollständig!**

**Subscribieren Sie jetzt noch zum Preis von DM / SFr 1.398,- / öS 10.345,-**

Dieser Preis gilt noch bis etwa 30. Juni 1997, danach DM / SFr 1.498,- / öS 11.085,-  
ISBN 3-525-50144-7

**V&R**  
Vandenhoeck  
& Ruprecht

